

Ludwig II. Chronologie 1878

1878 Allgemein

Der Bau des Schlosses Linderhof und dessen Inneneinrichtung ist im Wesentlichen vollendet.

Richard Wagner spielt dem König in Hohenschwangau erstmals aus dem Parzifal vor.

01.01.1878

Der König nimmt bis 4. 1. seinen Aufenthalt in Linderhof.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Sehr schöner Brief des neuen Kabinettssekretärs des Königs (*Bürkel*), welchen R. auch herzlich beantwortet."

02.01.1878

Die Garmischer Tageszeitung schreibt: Ettal/Linderhof:

Heilige Messe celebr. Hrn Pfarrer Hermann. Für die Ortsarmen übergibt Se. Majestät Hrn. Pfarrer zur freien Vertheilung, wie alle Jahre, 400 Mk.

04.01.1878

Das "Füssener Blatt" vom 8.1.78 schreibt:

"München, 4.1. Die Süddeutsche Post erzählt: In einem der letzten Sommer fuhr einmal der König allein mit seinem Stallmeister H. über Land. Unterwegs bekam der König Lust zu einer Zigarre, aber Feuer war keines vorhanden. Auch Stallmeister H. hatte vergessen, solches mitzunehmen. Da kam des Weges ein Bäuerlein mit dampfender Pfeife. Er wurde angehalten und Stallmeister H. ersuchte ihn um Feuer. Alsbald zog der Bauer ein Zündholzbüchchen heraus, ohne sich im mindesten anmerken zu lassen, daß er den König kenne, nahm ein Holz heraus, strich es an seiner Lederhose an und reichte es brennend hin. Da gerade Windstille herrschte, war auch dasselbe hinreichend. Der König ließ dem Bauern nun durch Stallmeister H. einen Taler Trinkgeld verabreichen. Den steckte derselbe dankend ein, holte sein Zündholzbüchchen nochmals hervor und bot es dem König geöffnet hin mit den Worten: "Majestät, da hätt ich no a ganz Büchsl voll!"

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Linderhof bis 21. 1. nach Hohenschwangau.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Gestern sehr schöner Brief (Antwort) des neuen Sekretärs des Königs. ..."

13.01.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Ein schöner Brief des Königs ist angekommen und wird vorgelesen. ..."

15.01.1878

Freiherr von Perfall (*der Intendant des Hoftheaters in München*) berichtet dem König, daß der Bankier Feustel an die Intendanz die Bitte gerichtet habe, zur endlichen Deckung des Defizits Wagners eine hilfreiche Hand zu bieten. Er (*Perfall*) sei der Ansicht, daß sich die Intendanz diesem Gesuche gegenüber nicht völlig passiv verhalten dürfe, nachdem sie seit Jahrzehnten den Wagnerischen Werken die Gelegenheit zur reichsten Entfaltung künstlerischer Tätigkeit verdanke und durch deren Darstellung bedeutende Summen erworben habe, ohne den Tondichter jemals mit einer Gegengabe bedacht zu haben. Sein Vorschlag gehe daher dahin, Wagner eine Tantieme von 10 % aus der Brutto-Einnahme der Aufführungen seiner Werke so lange auszubezahlen, bis das Bayreuther Defizit (98.634 Mark) gedeckt sei. Der König war damit einverstanden.

Feustel schreibt an Cosima:

"Verehrteste Frau!

Die Verhältnisse zwingen mich leider, die unerledigte Deficit-Angelegenheit (*nämlich das Defizit, mit die ersten Bayreuther Festspiele 1876 geendet hatten*) zur Sprache zu bringen, und erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit hierauf zu lenken, da ich Ihren Herrn Gemahl inmitten seines künstlerischen Schaffens gerne mit solchen Angelegenheiten verschonen möchte.

Wie wissen, war das Deficit 147.851,82 Mark, hiervon wurde bez. 49.823,25 Mark. Mithin sind noch 98.028,57 Mark zu zahlen, welche Summe sich um einige Verzugszinsen vergrößert.

Alle Schritte, die seither geschehen sind, um eine solche Summe zu beschaffen, waren vergebens. Ich verschone Sie mit deren Aufzählung. Es wurde nichts unversucht gelassen.

Ich werde aber nun um Geld gedrängt und wenn ich gerichtliche Schritte auch noch einige Zeit hintanhaltan kann, so hat das doch seine Grenze. -

Ich sehe nur noch eine Möglichkeit, um eine Catastrophe zu vermeiden. - Dieselbe besteht darin, daß Ihrem Herrn Gemahl vom kgl. Hoftheater in München auf etwa 10 Jahre eine Tantieme für seine Werke gewährt werde, im Betrage von jährlich 10.000 Mark. - Es würde sich damit ein Kapital schaffen lassen, mit dem man, unter Zuziehung des Erlöses aus dem Verkaufe der größeren Restauration, Alles bereinigen könnte. - Ich bin bereit alle darauf Bezug habenden Papiere vorzulegen; es wird sich dann ergeben, daß ich sehr knapp gerechnet habe. -

Zu dieser Darlegung und diesem Vorschlage habe ich mich nur nach reiflichster Erwägung aller Verhältnisse entschlossen. -

Ich hoffe, mich über das Weitere in den nächsten Tagen mündlich mit Ihnen benehmen zu können, und bin für heute In treuester Ergebenheit Ihr Fr. Feustel.

Bayreuth, 15. Januar 1878."

16.01.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Ich schreibe ohne sein (*Wagners*) Wissen an den König und bitte um den Befehl der Erlassung von Tantiemen aus R.'s Werken zur Deckung des Defizits. - ..."

Cosimas Brief an den König:

"Allerdurchlauchtigster großmächtigster König! Allernädigster König und Herr!

Euere Majestät werden es gnädig vergeben wollen, wenn ich in der Noth des Herzens auf nichts zu bauen weiß als auf die Huld des gnadenreichen Schirmherrn, der seit Jahren das geliebteste Haupt beschützt.

Mir fehlt der Muth, meinem Mann jetzt, inmitten von „Amfortas“-Klage, jene Klage zu Gehör zu bringen, welche gar mißstimmend und niederdrückend die Erste verstummen lassen müßte! Wird es der Allernädigste Herr, übel mir anrechnen wollen, daß ich, muthlos für das eine, dennoch den Muth behielt diese Zeilen, die ich soeben erhielt (Brief des Herrn Feustel vom 15.1.78), Ihm, dem Huldvollen zu Füßen zu legen? Auch dieser Muth hätte mir gefehlt, wenn ich nicht von der Hoffnung beseelt wäre, er würde gnädig beurtheilt werden, ja mit dem tiefdringenden Strahl des königlichen Mit-Leidens, welcher das Leben des Dichters des „Parsifal“ durchglüht, gebilligt werden!

Ich bitte Euere Königliche Majestät unterthänigst, von den Zeilen, die ich mir erlaube dem allernädigsten Herrn ehrfurchtsvoll zu unterbreiten, Kenntnis nehmen zu wollen und,

wenn diese die allergnädigste Zustimmung von Eurer Majestät zu gewinnen so glücklich sind, den Befehl ertheilen zu wollen, welcher die Deckung des Defizits ermöglicht. Möchte ich die Ungnade meines allergnädigsten Herrn nicht durch einen Schritt auf mich ziehen, den ich in den ehrerbietigsten dankbarsten Gefühlen wagte, in welchen ich für immer ersterbe als Eurer Majestät unterthänigste Dienerin Cosima Wagner-Liszt. Bayreuth, 16 ten Januar 1878."

21.01.1878

Die Garmischer Tageszeitung berichtet:

Hl. Messe am Linderhof. Montag nach Sebastian

22.01.1878

Von Hohenschwangau kehrt der König für 1 Woche zurück nach Linderhof.

24.01.1878

Linderhof: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Verlängerung des Landtages.

27.01.1878

Die Garmischer Tageszeitung berichtet:

Hl. Messe am Linderhof für den König.

Der König schreibt einen Brief an Cosima Wagner (siehe auch am 2.2.2878):

"Hochverehrte Frau und Freundin!

Es ist meinem Herzen Bedürfnis, Ihnen es hier auszusprechen, wie sehr es mich mit Freude erfüllt hat, daß Sie in jener in Ihrem mir so werthen Briefe erwähnten Angelegenheit sich an mich persönlich gewandt haben. Sogleich nach Empfang Ihres Schreibens habe ich die von Ihnen gewünschte Weisung an meinen Hofsekretär ergehen lassen, welcher mit Feustel und Perfall sich sofort in's Benehmen setzen wird, damit die Deckung des Deficits in der erwähnten Weise unfehlbar erfolge.

Es war mir sehr lieb, aus Ihrem theuren Briefe zu ersehen, daß Sie dem so innig verehrten Meister und Freunde keine Mittheilung über jene pekuniäre Angelegenheit gemacht haben, Ihm, dessen Genius Seine höchste Offenbarung zu verkünden im Begriffe ist; diese fatale Alltags Sorge hätte ihn nothwendiger Weise aus der begeisterungsvollen, schaffensfreudigen Stimmung reißen müssen. Ich bitte Sie, hochverehrte Frau und Freundin, versichert zu sein, daß ich stets wahrhaft glücklich bin, wenn sich mir Gelegenheit bietet, Ihnen und Ihm einen Freundes-Dienst zu erweisen. O grüßen Sie ihn auf das innigste von mir aus den Tiefen der Seele! Der reichste Segen von Oben sei immerdar mit Ihnen und Ihrem Hause! In unwandelbar treuer Anhänglichkeit bleibe ich, hochverehrte Frau, jederzeit Ihr aufrichtiger Freund Ludwig.
Linderhof, den 27. Jan. 1878."

28.01.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Freund Feustel meldet, daß er in München alles auf gutem Wege gefunden habe, folglich mein Brief durch den König nicht ungünstig aufgenommen wurde. ..."

29.01.1878

Ludwig II. verlegt seinen Aufenthalt wieder zurück nach Hohenschwangau, wo er bis 10. 2. bleibt.

31.01.1878 (Donnerstag)

Zwischen dem Hofsekretariat und der Hoftheaterintendanz einerseits und Wagnern und seinem Verwaltungsrat andererseits wird ein Vertrag abgeschlossen, der die fraglichen Leistungen (siehe Bericht Perfalls vom 15. 1. an den König) feststellt und Richard Wagner einige weitere Vorteile einräumt.

Tageb. Dr. Binder:

"... Bald nachher findet sich auch Hofrath von Düfflipp ein, der recht gut aussieht und nur über kurzen Athem klagt. Er ist sehr wohl aufgeräumt, hat seit dem Neujahr mit dem Nachfolger nichts mehr zu verhandeln, ist aber gegenwärtigbeschäftigt, die Correspondenz zu sortieren, und hat heute erst einen Stoß in die Cabinettskasse zu den Akten geschickt. Namentlich die Correspondenz in der königlichen Verlobungszeit, dann im Beginn der Wagner-Glorie, endlich im kritischen Jahr der Kaiserkrönung (1871) seien von pikanten Interessen, versicherte Düfflipp mir. Er bleibt im Wittelsbacher Palais wohnen. Der König hat es ihm als Weihnachtsbescherung zugesichert. Ich begleite ihn bis zur Briener-Straße."

31.1.1878: Anweisung des Königs an das Hofsekretariat, die Darlehensrückzahlungen von Richard Wagner auszusetzen: „ dürfen auch von für die Jahre 1878, 1879 und 1880 sistirt bleiben“ (siehe hierzu auch Anweisung vom 31.8.1871, 10.1.1873, 10.1.1874, 13.3.1875 und 28.3.1876).

02.02.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Herrlicher Brief des Königs an mich, er gewährt die Tantiemen zur Deckung des Defizites. Diese Nachricht kann ich nun R. bringen! - Der Brief des Königs ist wunderschön. ..."

03.02.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

Ich schreibe an den König, um ihm zu danken. ..."

Cosima schreibt an den König u.a.:

"...Am Feste des Dankes, an dem Tage, wo Lichter gesegnet werden, kam der Strahl von Eurer Majestät Worte zu mir, zu Lichtmeß, wo auch das Volk Erde und Himmel nach einem günstigen Zeichen trägt; aber noch zu einem anderen inneren Feste kamen die Theuren, und weihten durch ihren Strahl dessen Licht:die Skizze des ersten Aktes von "Parsifal" ward beendet. ..."

05.02.1878

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die EntschlieÙung betr. Verlängerung des Landtages.

08.02.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... R. entwirft auch den Canon zu einer Haussymphonie, dann schreibt er an den König und beschreibt ihm das Tribschner Leben zur Zeit des Idylls, welches er dem König als Gabe zusendet, und sagt, er lebe jetzt die glücklichste Zeit seines Lebens. ..."

10.02.1878

Der König schreibt an Wagner:

"Großer! Unvergleichlicher, vielgeliebter Freund!

Wie glücklich hat mich Ihr theurer Brief gemacht. Endlich wieder ersehnte Kundschaft von Ihnen, treu Geliebter, über Alles verehrter Meister! Nichts konnte mir willkommener sein als Weihnachtsgabe, als das mir so lieb u. werthe Buch, das Ihren wundervollen, ergreifenden „Parcifal“ enthält. Begeisterten Dank für dieß mich wahrhaft beglückende Geschenk aus den Tiefen der Seele! — Daß Sie nun an diesem gotterfüllten Werke schaffen, erfüllt mich mit unbeschreiblicher Freude! Sie schreiben mir, daß Sie wohl noch Illusionen sich hingeben, aber ohne Hoffnung sind. Sehr wohl begreife ich es, daß Sie von Pommern nichts erhoffen und nichts von Brandenburg, jenen begeisterungslosen, katzenjämmerlich nüchternen Menschen; aber doch glaube ich, daß Sie auf den wahren deutschen Geist nicht aufhören sollten vertrauensvoll zu hoffen; wenn auch die Deutschen oft langsam sind im Erkennen und Würdigen ihrer großen Männer, so halten sie dieselben doch in unerschütterlicher Treue fest in Kopf und Herzen, wenn das Licht des Erkennens einmal ihnen aufgegangen ist. Die besten der Nation hängen ja doch Alle an Ihnen mit begeisterter Liebe, theuerster Freund; die noch Zweifelnden werden bekehrt werden, und auf den großen Haufen, der ja doch allenthalben nur das Gemeine repräsentirt, würde ich an Ihrer Stelle nichts geben, denn der will aus seinem Pfuhl gar nicht erlöst werden. O geben Sie, angebeteter Freund, nicht nur Illusionen sich hin, hofhoffen Sie auch; denn wahrlich, Sie haben allen Grund dazu! Ja, geben Sie die Hoffnung nicht auf, ich beschwöre Sie darum bei dem unzerreißbaren heiligen Band, das Uns verknüpft. — Daß es mit den Angelegenheiten der Musikschule, die Sie in Bayreuth zu gründen vorhatten und wobei Sie den Unterricht Selbst zu ertheilen willens waren, so schlecht steht, habe ich zu meinem lebhaften Bedauern aus einem Erlasse ersehen, den Sie vor einigen Wochen in den Blättern veröffentlichen ließen. Ich war sehr erstaunt, daß so Wenige sich zur Theilnahme an Ihrem so wichtigen Unternehmen herbei lassen wollen, u. kann nicht glauben, daß die Schule gar nicht zustande kommt. Bitte schreiben Sie mir, wenn Sie einmal Zeit dazu finden, ausführlich hierüber.

O wie sehne ich mich nach „Parcifal“! Möge Ihnen das nun angebrochene Jahr nur Freude und Glück bringen und auch für Ihre hochverehrte Gattin und die lieben Kinder eine Quelle des reichsten Segens sein. — Ich genieße noch ein paar Wochen lang die mir so wohlbekommende kalte Bergesluft vor der unseligen Einkerkung im wenig geliebten München. Neulich war mir die Freude zu theil, die immer schöne und liebenswürdige Kaiserin von Österreich dort zu begrüßen, sowie Ihren Sohn, den Kronprinzen, der sehr begabt ist und mit welchem ich befreundet bin; er interessirt sich sehr für Sie und Ihr Schaffen. — Noch im Laufe dieses Jahres hoffe ich den „Ring des Nibelungen“ wieder zu hören, auf welchen Hochgenuß ich mich schon jetzt sehr freue; ich wünsche nur, daß die Aufführung eine Ihrer würdige sein möge! In heiliger Liebe, gestärkt durch felsenfesten Glauben an Sie, verehrter Freund und Meister, selig in der Hoffnung, daß all Ihr Streben anerkannt und die ersehnten Früchte bringen wird und daß Ihr Vertrauen auf den deutschen Geist nicht wanken werde, bin ich ewig Ihr treues Eigen Ludwig. Hohenschwangau, den 9. Jan. 1878."

Der König begibt sich von Hohenschwangau nach Partenkirchen.

10.02.1878

Wagner schreibt an den König:

"Mein hochgeliebter königlicher Herr und Freund für diese und jene Zeit!"

„Durch Mitleid wissend
hilft nur der — Eine!“

Ihre herrliche Botschaft an mein theures Weib (*Ludwigs Brief vom 27.1.1878*) traf am Tage der Vollendung der musikalischen Composition des ersten Actes von „Parsifal“ hier ein.

(*an dieser Stelle skizzierte Wagner die Noten für die Gralsglocken*)

läuten da die Gralsglocken! — Es war ein edler, schöner Tag! —

Gott weiß, ob selbst Ihr majestätischer königlicher Wille mir Alles das hätte sein können, wenn nicht die treue Heilsbotin zugleich die Mittlerin des so erhabenen Wohles aus der Höhe in die Tiefe des Lebens sich ihm zugesellt hätte! — Mein Genuß all dieses Guten ist die angeregteste Arbeitslust! — Daß dieß so ist, kann ich meinem huldreichsten Wohlthäter und Freunde als einzigen Dank dafür bieten, daß es durch Ihn so ist. Denn außer der Erfüllung des mir nur einzig noch giltigen Berufes des Schaffens werde ich wenig mehr zu bieten haben. Uns erfüllt ein Grauen vor jeder, etwa denkbaren Unterbrechung unserer so weihvollen Zurückgezogenheit in „Wahnfried“; dagegen ist unser Behagen in diesem Zustande mit Nichts zu vergleichen. Ein Tag verfließt genau wie der Andere; aber jeder Tag fördert meine Arbeit. Ich lebe jetzt die glücklichste Zeit meines Lebens.

So weit noch Berührungen mit der Außenwelt unerlässlich sind, besorgen diese Angelegenheiten, unter der Anleitung meiner Frau, nach der praktischen Seite hin Dr. Feustel mit großem Geschicke und nie erlahmender Thätigkeit, nach der idealeren Richtung hin mein junger Freund Hans von Wolzogen, durch dessen tief energische Hingebung mir ein großer Gewinn zugeführt worden ist. Er ist der Groß-Neffe jenes Wolzogen, der einst Schillers Schwager wurde; sein altes Geschlecht ist vor 200 Jahren längere Zeit in der Markgrafschaft Bayreuth ansässig gewesen. Jetzt habe ich ihn — auf einem nordthüringischen Gute ansässig — von Potsdam, wohin er sich verheiratet hatte, zu mir hierher übersiedelt. In ihm glaube ich mir für dereinst den nöthigen Vertreter meines Wirkens und seiner Tendenzen gewonnen zu haben. Er studirte Philologie und namentlich germanische Sprachwissenschaft, als er meine Werke und Schriften kennen lernte, und seitdem sich entschloß, einzig der Durchführung meiner Tendenzen zu leben. Für jetzt mußte er die Redaktion der Monatsschrift (*die seit 1878 in Leben gerufenen "Bayreuther Blätter"*) übernehmen, welche ich, auf Kosten des Patronat-Vereins, zum Zweck der Begründung eines förderlichen Zusammenhanges desselben in Vorschlag brachte. Ich selbst muß wohl dann und wann einen kleinen Beitrag hierzu geben: doch habe ich mir ausbedungen, daß dieß nie dem „Parsifal“ Abbruch thun dürfe. Wir werden so kühn sein. Ihrem königlichen Kabinete die Hefte dieser Monatsschrift zu übersenden; dieses möge es dann versuchen, wie etwa damit vor Eure Majestät zu gelangen wäre, ohne sich ein Mißfallen zuzuziehen!

Was mein jetziges Verhalten zur Öffentlichkeit betrifft, so fühle ich mich nach Allem, was ich geleistet und dafür erfahren habe, so frei und von jeder Rücksicht losgelöst, daß ich es mir zum Grundsatz machen durfte, entweder gänzlich zu schweigen, oder nur die nacktste Wahrheit zu sagen. Nützen wird weder das Eine noch das Andere: denn die deutsche decadence ist nicht mehr aufzuhalten. Nichts zu hoffen, aber Alles zu thun, um den Verfall aufzuhalten, ist mein Wahlspruch. So schnell haben sich es allerdings wohl nur Wenige gedacht, daß die Öde des preußischen Staatsgedankens uns als deutsche Reichsweisheit aufgedrängt werden solle! — Letzthin schrieb ich meinem jüngeren Freunde Schuré, welcher, als Elsässer, für Frankreich optirt hatte, wie übel er seinen Beruf erkannt hätte, als er glaubte, den Franzosen durch Übermittlung des deutschen Elementes etwas zu werden (denn daß dieß unmöglich, erkannten wir wieder neuerdings durch den Versuch einer Übersetzung des „Parsifal“ in das Französische); wogegen er eine so bedeutende Stellung für Deutschland hätte einnehmen können, wenn er, eben als uns verbliebener Elsässer, uns hätte zurufen können: „nun schön, ich bin Deutscher und bin es neu geworden; jetzt zeigt uns einmal, was Ihr uns als deutsche Kultur bringt!“ — Oh! mein herrlicher, Gottgesandter Freund! Wem rede ich hiervon? Wer würde nicht Ihr nagendes Leiden kennen! Wahrlich, ich erachte es als das erhabenste Zeugniß für Ihr tiefes Wohlwollen für mich, wenn Sie mir Trost oder Hoffnung zusprechen! Aus gerührtem Herzen danke ich Ihnen dafür. — Aber es giebt eine Tröstung, die nichts von Staat, Reich, Land, noch Volk und Kultur weiß, und in keiner Kunst kann sie uns so himmlisch versöhnend gesendet werden, als durch die Musik. Davon will ich mir heute gestatten dem erhabenen Freunde aus meinem geringen Vorrathe etwas anzubieten. Hier ist das „Siegfried-Idyll“. Ich verfaßte es zu einer Morgenmusik, welche ich meines Siegfried's Mutter an einem Weihnachts-Morgen (*am 25. 12. 1870*) (sie selbst ist in der Weih-Nacht geboren) in Triebtschen, mit zusammengeborgten

Musikern, als Wecklied vorführte. Das kleine Orchester (nur 17 Mann) war im Hausflur und auf der Treppe aufgestellt, — weshalb noch heutiges Tages dieses Musikstück von unseren Kindern die „Treppenmusik“ genannt wird. Cosima wünschte es nicht weiter mitgetheilt zu wissen: endlich erhielten doch viele Freunde Kunde davon, — und — da ich auf dieses Stück ein wenig eitel bin — gab ich es endlich der Veröffentlichung preis. Nun kann kein schönerer Gebrauch hiervon gemacht werden, als wenn der innig- und hochgeliebte Gründer und Eigner meines schönsten Glückes diese selbe Musik in dem märchenhaften Wintergarten Seines königlichen Schlosses, entweder eines Morgens oder Abends, von verborgenen Musikern sich einmal zu geneigtem Gehör bringen lassen wollte. Ich übersende deshalb dem Herrn Hofsecretär ein besonderes Exemplar der Partitur und Orchesterstimmen, so daß es nur eines gnädigsten Befehles bedürfen würde. Kapellmeister Levi hat es einmal von mir aufführen hören, und wird sich hoffentlich den Vortrag gut gemerkt haben.

Vom „Parsifal“ kann ich leider noch nichts bieten: mit Mühe erziehe ich mir neuerdings nun wieder einen jungen Musiker (*Anton Seidl*), welcher genügend Klavier spielt, um aus meinen Compositions-Skizzen uns etwas vorzuspielen, da ich selbst — leider — nie ordentlich Klavier spielen gelernt habe. Die große Zurückgezogenheit muß eben zu Zeiten erfinderisch machen!

Ja! Wäre nur „Er“ einmal mit dabei!! — Doch, das sind wilde Wünsche! Nichts habe ich zu wünschen, als daß mein erhabener Freund nie müde werde meinen Dank dahin zu nehmen. Wird dieser Wunsch dießmal noch erfüllt werden?

„Der Glaube lebt, — die Taube schwebt,
des Heilands holder Bote!“ (*Zitat aus Parsifal*)

Gegrüsst, gesegnet sei der hehre Herr meines Lebens!! Ewig eigen Sein Richard Wagner
Bayreuth, 10. Februar 1878."

11.02.1878

Ludwig II. verläßt Partenkirchen wieder und fährt nach München, wo er sich bis 18. 3. aufhält.

12.02.1878

Das "Füssener Blatt" vom 16.2.78 meldet:

"München, 12.2. S.M. der König ist unter Verlegung des Hoflagers von Hohenschwangau in hiesige Residenz heute morgen kurz nach 12 Uhr mittels Extrazuges an der Laimer Überfahrt

eingetroffen und hat zu Wagen den Weg in den kgl. Palast zurückgelegt. Der Aufenthalt dahier wird nur 3 Monate währen. S.M. der König stattete alsbald der Königin-Mutter, welche gestern nachmittag den Erzbischof von Bamberg und den Bischof von Augsburg in Audienz empfing, einen Besuch ab."

München: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Verlängerung des Landtages.

München: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Vertagung des Landtages.

14.02.1878

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Steuererhebung für das Jahr 1878.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Vervollständigung der bayerischen Staatseisenbahnen, dann der Einrichtungen der bayerischen Bodensee-Dampfschiffahrts- und der Telegraphen-Anstalt.

16.02.1878

In einem Brief schreibt Bürkel an Wagner u.a.:

"... Unser Allergnädigster Herr, durch Überreichung des herrlichen "Siegfried-Idyll" hochehrent, gab mir den ehrenvollen Auftrag, Euer Hochwohlgeboren mit dem Ausdrucke des huldvollsten Dankes das baldige Eintreffen eines Allerhöchsten Schreibens anzukündigen. ..."

17.02.1878

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Aufnahme eines Kreis-Anlehens zur Deckung der Kosten des Ausbaues der Pflegeanstalt bei der Kreis-Irrenanstalt Erlangen.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Abänderung der Taxgesetze in den Landestheilen rechts des Rheins.

19.02.1878

Das "Füssener Blatt" vom 23.2.78 schreibt:

"München, 19.2. Heute abend um 5 Uhr findet in der kgl. Residenz im Saale Karls des Großen bei S.M. dem König Hoftafel statt. Zu derselben sind I.M. die Königin-Mutter und die übrigen Mitglieder des kgl. Hauses, ferner der Kron-Obersthofmeister Fürst Öttingen-Spielberg, der Erbprinz von der Leyen, der Reichsrat Graf Stauffenberg sowie die obersten Hofchargen und sämtliche Minister geladen."

23.02.1878

Das "Füssener Blatt" vom 28.2.78 berichtet:

"Augsburg, 23.2. (Ein glücklicher Fund) Von geschätzter Seite kommt uns nachstehende verbürgte Privat-Mitteilung zu: Als S.M. der König im Juli vorigen Jahres im Gebirge bei Füssen verweilte, wurde sein kostbarer Trinkbecher, den der Monarch stets benutzt, nach München gesandt, um ein Futteral hierzu anfertigen zu lassen. Das herrliche Gefäß kam jedoch in München nicht an. Auf dem Wege dorthin wurde es entwendet und war seitdem spurlos verschwunden, vor kurzem aber durch einen ganz merkwürdigen Zufall wieder aufgefunden. Als nämlich jüngst der Holzhändler Fichtl von Lechbruck in der Nähe von Roßhaupten am Ufer des Lechs entlang auf die Entenjagd ging, stieß sein Fuß im Kiesgeröll auf einen glänzenden Gegenstand. Es war ein prächtiger Trinkbecher aus edelstem Metall, dessen prachtvolle Zeichnungen und Initialen sofort den hohen Eigentümer verrieten. Vermutlich hatte der Dieb die Entwendung bereut und das Gestohlene den Wellen des Lechs anvertrauen wollen. Herr Fichtl beeilte sich, den kostbaren Fund S.M. zu übersenden mit einer Mitteilung über den merkwürdigen Zufall. Dieser Tage erhielt der redliche Finder ein eigenhändiges Dankschreiben des Königs, begleitet von einem silbernen Pokal, den der König als Zeichen seiner Huld und zur Erinnerung an den Fund des Herrn Fichtl überreichen ließ."

07.03.1878

Der König schreibt an Wagner:

"Treu und innigst geliebter Freund!
Wie unaussprechlich glücklich hat es mich gemacht, gleich nach meiner Ankunft im so namenlos ungeru von mir bewohnten München, gleichsam als Trost und zur Stärkung für bevorstehende trübe Tage, einen so wahrhaft himmlischen, entzückenden Brief und das so hochwillkommene Geschenk „Siegfrieds-Idyll“ von Ihnen zu erhalten! Sehr betrübt es mich, erst so spät meine Dankesschuld abtragen zu können, von der ich tiefdurchdrungen

bin, und gezwungen gewesen zu sein, durch einen Dritten Ihnen vorläufig meine Freude und Dankbarkeit ausdrücken zu lassen; aber in der ersten Zeit des unseligen Stadtaufenthaltes bin ich stets so überhäuft und durch so viele zuwidere Angelegenheiten in Anspruch genommen, so daß leider mir die Zeit fehlte, einen längeren Brief zu schreiben, wie ich es stets so gerne an Sie thue, und mir durch so manche fatale Eindrücke auch die Stimmung verdorben war. Doch nun will und kann ich nicht länger zögern, mich Ihnen, in Treue vielgeliebter u. bewunderter Freund und Meister, endlich wieder schriftlich zu nahen. — O wie liebevoll war Ihr Brief, wie theilnahmsvoll u. verständnisinnig! O wie freue ich mich darauf, wie sehne ich mich darnach, in der wonnigen Lenzeszeit das Siegfried-Idyll zu hören! — Mit Ungeduld erwarte ich das Erscheinen der Fortsetzung der hochinteressanten Bayreuther Blätter und den angekündigten Aufsatz „Was ist deutsch?“.

Sie schreiben in Ihrem theuren Briefe vom vorigen Monat, daß Sie, hochgepresener Freund, jetzt die glücklichste Zeit Ihres Lebens während des Schaffens am „Parcival“ erleben! O wie tief beglückt mich diese Nachricht, wie verstehe ich und fühle ich dieß mit Ihnen, ich, der ich auch von Ihrem Unglück mich stets mit betroffen fühlte und dem so viele Jahre lang der Schmerzensschrei, der sich Ihrer so oft gramerfüllten Seele entwand, bis in das Innerste! Daß Sie frei sich fühlen und losgelöst von jeder Rücksicht auf die Öffentlichkeit nach all den schmerzlichen Erfahrungen, die Sie gemacht, o wie begreife ich das, da ich mich in ähnlicher Lage befinde. Lassen Sie es mich durch langes Schweigen nicht entgelten, daß ich für heute schließe; aber meine Zeit ist jetzt knapp bemessen. Ich bitte Sie recht inständig, mir bald wieder von sich und dem heiß ersehnten Parcival Nachricht zukommen zu lassen. — Ach, von der öden Außenwelt kommt nicht Trost und Heil! Wie recht hatte Goethe auszurufen: Erquickung hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt! O grüßen Sie vor Allem die hochverehrte Freundin von mir, deren lieber Brief (vom 3.2.1878) mir so wohlgethan, mich so innig freute; auch Wolzogen bitte ich vielmals von mir zu grüßen. - In unerschütterlichem Glauben und treuester Liebe, ewig Ihr fest an Ihnen hängender Freund
Ludwig.
München, den 7. März 1878."

09.03.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Schöner Brief des Königs. - ..."

Der König schreibt an den Kronprinzen Rudolf von Österreich:

"... Ich hänge an Niemanden so fest und treu wie an Dir, und so ist es mein großer Wunsch, daß Du nach meinem Tode dereinst Bayern erhältst. Das Volk soll nur seinem guten katholischen Glauben treu bleiben mit den wohlthuenden Vertröstungen auf ein Jenseits, seinen Wundern und Sakramenten, dem Gebildeten aber können, wie Du so richtig sagtest, diese veralteten Anschauungen unmöglich genügen ..."

10.03.1878

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. XIV. Finanzperiode 1878 und 1879.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... R. gedenkt wiederum der Aufführung der M(eister)singer und des schönen Benehmens des Königs dabei. ..."

11.03.1878

Bürkel schreibt an Wagner:

"Euer Hochwohlgeboren!"

Mit dem Ausdrücke des besten Dankes für das gestern übersendete 2 te Stück der „Bayreuther Blätter“ erlaube ich mir Euer Hochwohlgeboren zur Kenntnis zu bringen, daß ich Seiner Majestät ein von Herrn Musikdirektor Porges gütigst ausgehändigtes Exemplar bereits vorgestern vorgelegt habe, dessen geistreicher Artikel „Was ist deutsch“ bei meinem abendlichen Vortrage von Seiner Majestät in kenntnißvollster Weise eingehend besprochen wurde.

Die Verhandlungen bezüglich der Deckung des Deficits werden in thunlichster Bälde nach Rückkunft des Herrn Feustel zweifellos zum glücklichen Ende geführt werden; bisher habe ich es nicht gewagt, den Ideenkreis des schaffenden Genies durch die Erwähnung profaner Dinge zu stören.

Mit der Versicherung der größten Hochachtung und innigsten Verehrung bitte ich mich der gnädigen Frau Gemahlin zu Füßen zu legen unb verharre ganz ergebenst Bürkel.
München, den 11. März 1878."

13.03.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Brief des Sekretärs des Königs; daß sie die Sache ordnen wollen. ..."

18.03.1878 (Montag)

Tageb. Dr. Binder:

"... Abends Vortrag von P. Weiß im Casino. Mit Frau von Dollmann über den projektierten königlichen Schloßbau auf der Herreninsel geredet. Er ist so groß geplant, daß für die Arbeit ein ganzes Dorf von Hütten gebaut werden muß und der Bau mindestens 14 Jahre dauert. - Mit Anni nachher im kleinen Saal bei Bier. Graf Holnstein begleitet uns heim."

19.03.1878

Fahrt des Königs über Schloß Berg nach Linderhof.

Die Garmischer Tageszeitung berichtet:

Linderhof. Gestern wurde die Beleuchtung der Grotte wiederholt mit roten gebrannten Gläsern und mit Anilin Blau überzogenen Platten, deren Guß ein viel dunklerer war, vorgenommen. Auf den weiß getünchten Stellen wirkten beide Farben eminent, zweifellos wird daher der Wille der Majestät erfüllt werden können.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Freund Feustel bringt üble Berichte über des Königs Lage, es heißt, man wird eine Vormundschaft über seine Geschäfte einsetzen müssen, nur wagt es keiner, die Verantwortlichkeit für einen Akt, wie er hier vorliegt, zu übernehmen. ..."

20.03.1878

Rückkehr Ludwigs II. von Linderhof nach München, wo er bis 28. 3. bleibt.

23.03.1878

Festlich arrangierte Hofafel des Königs im Saal Karls des Großen in der Residenz, zu der 40 bis 60 Mitglieder des Adels und hohe Hofbeamte geladen sind. Dauer etwa 3 Stunden. Mehrere Militärmusikkapellen spielen dazu die Tafelmusik: überwiegend Bläser-Bearbeitungen aus Opern oder von damals beliebten Musikstücken.

25.03.1878

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Oberfranken über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. mit 14. December 1877.

28.03.1878

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Unterfranken und Aschaffenburg über dessen Verhandlungen in den Sitzung vom 3. bis 15. December 1877.

Die Hofbauintendanz schloß mit der Maschinenfabrik Hirschau (J.A. Maffei) einen Vertrag zum Bau eines Dampfbootes für den Transport der Baumaterialen zu Schloß Herrenwörth.

29.03.1878

Der König fährt von München nach Linderhof.

30.03.1878

Ludwig II. kehrt von Linderhof wieder nach München zurück.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Des Abends schreibt er (*Wagner*) an den König und erwähnt beifolgende Notiz der Musik. Zeitung, indem er sagt, daß die Leute nicht klug aus der Situation würden, da derselbe Chef, welcher mit R.'s Opern im Theater gute Einnahmen mache, in der Musikschule solche Vorträge von Riehl halten ließ. - ..."

31.03.1878

Der König erwirbt durch einen Vertrag mit Wagner das Recht, den Parsifal am Münchner Hoftheater aufführen zu dürfen.

01.04.1878

Der König verleiht an Wagner und Brahms den Macimiliansorden. Wagner wollte ihn zuerst ablehnen, wurde aber belehrt, daß er damit das unabhängige Ordens-Kapitel beleidigen würde.

Wagner schreibt an den König:

"Mein allergnadenreichster, hoch erhabener Freund!

Zu wissen, daß eine arme Mittheilung von mir mir stets das unerhörte Glück einbringt, von Ihnen liebevoll aufgenommen zu werden, sollte mich eigentlich zur ununterbrochenen Fortsetzung solcher Mittheilungen veranlassen. Kaum aber ist es der Gedanke, daß meinem huldvollen Freunde dieß zu Zeiten doch lästig fallen dürfte, was mich etwa davon abhielte; sondern mich begleitet das Gefühl davon, daß Alles, was ich denke, vornehme und schaffe, immer doch in Wahrheit eine Mittheilung an den holden Herren meines Lebens und edlen Gedeihens sei. So sammle ich jetzt ganze Archive von Mittheilungsstoff an, der am Ende doch zu Ihnen gelangt und von Ihnen dann als Weihrauchduft auf dem Altare meiner Liebe und Verehrung beachtet und gnädig empfangen wird. Das letzte, wunderbar huld- und liebevolle Schreiben, dessen Sie, Unvergleichlichster, wiederum mich würdigten, konnte nicht mit schlichtem Dank, sondern nur mit dem ganzen Klang und Sang meiner Seele

erwidert werden. Während mein theures Weib mit unseren Freunden die Geschäfte besorgte, arbeitete ich in einzigen guten Stunden, die mir der Tag gewährt, am „Parsifal“ fort, davon die Musik nun schon bis über die Hälfte des Textbuches zum Tönen gebracht hat. Jetzt balge ich mit den Zauberblumen Klingsor's mich herum.

Das wäre eigentlich Alles, was ich meinem stets geistig mithelfenden, hochgeliebten Freunde von mir zu melden hätte. Was sonst nach außen zu von mir abfällt, betrachte ich als „Allotria“. Hierfür wird mir aber geholfen. Selbst Sie, mein Erhabener, scheinen ein freundliches Gefallen an unsren armen „Bayreuther Blättern“ zu finden? Desto schöner! Sie kennen die Veranlassung zu dieser sonderbaren Unternehmung, bei welcher allerdings das Merkwürdigste ist, daß sie eine Theilnahme, wie wir sie garnicht erwarteten, erweckt. Täglich kommen überaus zahlreiche Anmeldungen für den Patronat-Verein; bei dem ungemein geringen Beisteuer-Satze kann dieser Verein allerdings nie zu einer vermögenden Macht werden: dennoch erweckt die stete Zunahme seiner Mitglieder-Anzahl eine günstige Ansicht von der Sache. Offenbar liegt es Allen sehr an einer wirklichen Belehrung über mich und meine künstlerischen Absichten, und so viel ich auch schon hierfür gethan zu haben glaubte, so ersehe ich doch, daß alles das keine Macht hatte, da die armen Leute in allen verbreiteten „Organen“ unserer jetzigen herrlichen Kultur u. s. w. nichts anderes als Lügen und Schmähungen über mich vernehmen! Ja! Wer soll sich da so manches in Zukunft einmal reimen und erklären, wenn es sich z. B. wahrnehmen läßt, daß zu derselben Zeit, wo meines erhabenen Wohlthäters Wille meinen Werken in München eine so fördernde und allgemein acclamirte Pflege erschuf, die königliche Musikschule daselbst, welche man nach meinem eigenen Plane für neubegründet hält, eine Musik-Clique pflegt, deren Mitglieder, wie die Professoren Riehl und Rheinberger, jedem für mich begeisterten Schüler das Verbleiben daselbst verleiden und nach außen mit Hohn und Haß gegen meine Freunde sich vernehmen lassen! Wie Solches möglich ist und möglich wurde, ist mir allerdings ganz klar: dennoch verbleibt es vielen durchaus unbegreiflich. Derselbe Chef steht an der Spitze der Schule, wie — des Theaters, das seine guten Einnahmen mit meinen Werken macht! Es liegt für Viele etwas recht Verwirrendes darin, und — so scheint es — die „Bayreuther Blätter“ werden mit der Zeit manches aufzuklären haben. — Mögen sie immer der gnädigen Beachtung meines erhabenen Wohlthäters würdig erscheinen dürfen! — Nebenbei gewährt es mir seit Kurzem ein recht seltenartiges Interesse, gänzlich verschollenen Jugendcompositionen von mir wieder zum Dasein zu verhelfen. Eigentlich ist dieß das Verdienst meiner Frau, welche mit unerhörtem Eifer und feinstem Scharfsinn jeder Spur nach dem Verlorenen nachgeforscht hat. So wurde denn letztlich ein in Dresden verschwundener Koffer entdeckt, der eine kleine Anzahl größerer Instrumentalcompositionen (die „Polonia-“ und „Columbus-Ouverture“ und die „Symphonie in C-Dur“), zunächst nur in Orchesterstimmen, enthielt. Nun habe ich jetzt einen jungen Musiker bei mir, welchen ich zu meinem Zukunftskapellmeister erziehe; dieser muß die wiedergefundenen Stimmen in Partitur setzen, und auf diese Weise werde ich jetzt von Woche zu Woche durch einen neu entdeckten Satz einer großen Symphonie überrascht, welche ich vor nun über vierzig Jahren geschrieben, und damals auch in Leipzig aufgeführt habe. Bei aller meiner Strenge gegen meine früheren Arbeiten, gegen deren weiteres Bekanntgeben ich mich durchaus wehre, muß ich nun aber doch finden, daß gerade diese Symphonie meiner ganz würdig ist. Ihr Schicksal ist merkwürdig. Im Jahre 1835, also vor 43 Jahren, wünschte ich sie Mendelssohn (damals in Leipzig) zur Durchsicht zu übergeben, um ihn damit nicht zu drängen und ihm volle Zeit zu lassen, bat ich ihn mein Manuscript zu behalten. Ich habe ihn späterhin öfter wiedergesehen, nie aber sagte er mir ein Wort von dieser Symphonie. Er starb, und ich — ging weiter. — Hiervon erzählte ich in Tribschen meiner Frau. Sie hatte nun keine Ruhe. Unser jüngerer Freund Nietzsche wurde mit Mendelssohn's Sohne bekannt; durch diesen musste nachgeforscht werden: keine Spur. Als auch dieser Sohn starb, wurde weiter bei alten Erben nachgefragt: — umsonst, das Manuscript war und — wie es scheint — ist verschwunden. Ist es vernichtet worden? — Da finden sich endlich in einem alten Koffer die ausgeschriebenen Orchesterstimmen, und — siehe da! — mein Jugendwerk erhebt sich wieder, an dem ich mich wahrlich erfreue. Vielleicht bearbeite ich es — gelegentlich — ein wenig, und ich glaube damit der Welt ein gutes Zeugniß für meine frühe Begabtheit aufzustellen, dass ich nie etwas componirte, ohne daß mir auch etwas einfiel, — was jetzt Brahms — mein Mit-Ritter, so gut versteht. —

Bei diesen Nachforschungen wurde nun selbst aber auch mein hocherhabener Freund in Mitleidenschaft gezogen; es galt dieß der Partitur der „Feen“, welche sich rühmen darf, den edelsten Besitzer der Welt gefunden zu haben. Verzeihen Sie huldvoll die Belästigung in diesem Betreff, und seien Sie allerdemüthigst meiner Seits bedankt, uns eine Copie der Ouverture erlaubt zu haben! Diese ist nun wieder in meine Hände gelangt: sie ist im

höchsten Grade dramatisch effectvoll, trägt aber wohl noch stark das Gepräge der Übertreibung, namentlich in der Ausdehnung, welche dem übereifrigen jugendlichen Dramatiker zu eigen ist. Doch gehört sie mit zu den Stücken, nach deren Wiedervorführung vor wenigen vertrauten Freunden es mich verlangt: ich gedenke mit Hilfe des Herzog's von Meiningen (*Georg II. von Sachsen-Meiningen*), der eine recht gute Kapelle sich hält, mir dieses unschuldige Vergnügen zu verschaffen. —

Aber auch an den bevorstehenden Münchener „Siegfried“ habe ich gedacht. Ich wünschte nämlich sehr, daß eine durchaus mißrathene Parthie der hiesigen Aufführung desselben in München berichtet werde. Dieß betrifft den ganzen Hintergrund der Scene des zweiten Aktes. Dieser muß viel tiefer gerückt sein: der Riesenwurm darf nicht im Profil, sondern muß „en face“, eben nur mit dem Oberleibe, sichtbar werden, so daß der ganze Kampf einen grauenvoll undeutlichen Charakter erhält. Die Gründe, welche für Bayreuth keine Abhilfe mehr gestatteten, lagen in unsrer großen Mittellosigkeit. Hoffentlich kann dieß aber in München verbessert werden, und wünsche ich nur, daß dieß nicht ohne mein Mitwissen und Mißrath geschehe, weßhalb ich Sr. Excellenz, dem genialen General-Intendanten Baron von Perfall, mit der Bitte genaht bin, den mit der betreffenden Ausführung betrauten Künstler zu einer Besprechung an mich abordnen zu wollen. Ich gewärtige eine geneigte Gewährung. —

Jetzt, oh! mein über alles Niedere so hoch erhabener, herrlicher Freund und Helfer, habe ich wohl — für heute — genügend Ihre edle Geduld in Anspruch genommen? Ist solches Plaudern zu Zeiten willkommen, so stehe ich immer demüthigst zu Diensten! Mögen Sie wenigstens der tiefen Heiterkeit meiner Seele auf den Grund sehen, da wo Ihr herrliches Bild sich Ihnen widerspiegelt! Tief darunter noch — aus jener Welt — der Weihegruß dem Theuersten von Seinem für alle Ewigkeit zugetheilten Freunde Richard Wagner.
Bayreuth. 1. April 1878."

02.04.1878

Der König genehmigt den Vertrag vom 28. März zwischen der Hofbauintendantz und der Firma J. A. Maffei über die Lieferung eines Dampfbootes für den Transport der Baumaterialien zum Schloßbau von Herrenchiemsee.

03.04.1878

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Niederbayern über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. bis 15. December 1877.

04.04.1878

Der König begibt sich von München nach Hohenschwangau und bleibt bis 17. 4.

09.04.1878

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath der Oberpfalz und von Regensburg über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. bis 14. December 1877.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Mittelfranken über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. bis 15. December 1877.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Schwaben und Neuburg über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. bis 17. December 1877.

10.04.1878

Der König schreibt an die Schauspielerin Frau Dahn-Hausmann, deren Tochter auf ihrer Hochzeitsreise von unheilbarem Wahnsinn befallen wurde:

"... Daß Sie in Ihrem großen Kummer an mich sich gewendet haben, vertrauensvoll Ihr tiefstes Leid mir klagen, hat mich mit wahrer Rührung erfüllt. Ihr Herz hat Sie nicht betrogen, Sie wußten es, daß das meine in Freuden, wie im Leid mit Ihnen fühlt. Stets in allen Lagen des Lebens können Sie sich auf mich verlassen. Wenn nur Ihrem Gemahl die schmerzliche Botschaft nicht gefährlich ist, ihm, der selbst noch nicht lange von seinem Leiden hergestellt ist. Was ich nicht begreife, ist, daß gerade in den Tagen des Glücks und der Freude das entsetzliche Unglück über Ihr Kind hereingebrochen ist, da sonst eher Momente des Schmerzes und der Verzweiflung eine Umnachtung des Geistes zur Folge haben. Einen oder zwei Tage nach der Hochzeit erhielt ich einen Dankesbrief von Ihrer Tochter aus Innsbruck, der mich sehr erfreute; er war mit tiefer Gefühlsinnigkeit geschrieben, von wahrer Poesie durchweht ..."

15.04.1878

Das "Füssener Blatt" vom 20.4.78 berichtet:

"Berlin, 15.4. Die "Kreuz-Zeitung" meldet: Der bayerische Hofstallmeister Graf Holnstein weilt mit Gemahlin in Berlin. Beide wurden bereits wiederholt bei Hof und im kronprinzlichen Palais empfangen."

17.04.1878

Der König kehrt von Hohenschwangau nach München zurück, wo er bis 11. 5. bleibt.

18.04.1878

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath von Oberbayern über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. bis 18. December 1877.

22.04.1878

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abschied für den Landrath der Pfalz über dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 3. bis 15. December 1877.

27.04.1878

Nach brieflicher Intervention Cosima Wagners kommt ein Tantiemen-Vertrag mit München (31.3.1878) zur Abdeckung des Bayreuther Defizits zustande. Bayreuth erhält ein verzinsteres Darlehen, das Hoftheater das Recht, Parsifal aufzuführen. Wagner stehen Tantiemen (10 %) aus allen Münchner Aufführungen seiner Werke zu. Der König gibt hierzu per Unterschrift auf den Vertrag sein Einvernehmen kund.

München, 27.4.1878: Folgender Vertrag wird abgeschlossen:

Vertrag zwischen der Kgl. Hoftheater-Intendanz und dem Hofsekretariat Seiner Majestät einerseits, dann dem Herren Richard Wagner und dem für die Aufführungen zu Bayreuth constituirten Verwaltungsrathe andererseits. Nachdem Seine Majestät genehmigt hat, daß durch dazwischentreten der Königlich-Bayerischen Hoftheater-Intendanz zur Deckung des aus den Wagner'schen Bühnenfestspielen in Bayreuth erwachsenen Deficits hilfreiche Hand geboten wurde, ist heute zwischen den Vorausgeführten folgende rechtbar verbindliche

Abrede getroffen worden:“ Es folgen elf einzelne Punkte, darunter folgender Text: „.... daß demselben durch die Intendanz der Königl. Theater die in den §§ 3 und 5 Allerhöchst angeordneten Tantiemenbezüge rechtsförmlich bis zu seiner vollen Befriedigung zugesichert werden. – Zur Bekräftigung wurde dieser Vertrag in vier gleichlautenden Exemplaren niedergeschrieben und unterfertigt.“ Unterschrieben vom König, der Hoftheater-Intendanz (von Perfall), dem Hofsekretariat (von Bürkel) und dem Verwaltungsrat der Bühnenfestspiele. Vor der Unterschrift des Königs steht der Vermerk: „Diesem Vertrag ertheile Ich hierdurch Meine Genehmigung, München, den 27. April 1878.“

04.05.1878

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"München, 4.5. Wie bekannt, läßt S.M. der König auf der Herreninsel im Chiemsee ein kgl. Schloß mit großartigen Anlagen, Kanal mitten durch die Insel etc., bauen. Die Arbeiten sind bereits stark in Angriff genommen und ist in der Nähe des Bauplatzes eine kleine Kolonie, bestehend aus Arbeiterwohnungen und Wirtschaft, entstanden. Reges Leben herrscht dort wie auch am eigentlichen Bauplatz. Zur nicht geringen Lust unserer einheimischen Arbeiter, werden dort von der Bauleitung und Unternehmung keine italienischen Arbeiter angenommen."

06.05.1878

Das "Füssener Blatt" vom 9.5.78 schreibt:

"Füssen. Am 6. ds. ereignete sich am kgl. Burgbau in Hohenschwangau ein schwerer Unglücksfall. Der ledige, 30 Jahre alte Zimmermann Franz Straubinger von Schwangau stürzte von einem Gerüste 2 Stockwerke in die Tiefe und zwar so, daß er beim ersten auf einen Balken mit der Brust, und dann ein Stockwerk tiefer mit dem Kopf auf den Stein aufschlug, der vor ihm beim Aufziehen durch Brechen des Seiles in die Tiefe gestürzt war, wobei der Unglückliche einen Bruch des Schädelknochens erlitt, worauf bald der Tod eintrat. Der Verunglückte machte anno 1870/71 den Krieg gegen Frankreich mit."

08.05.1878

Erste private Opernaufführung (Separat-Vorstellung) für den König. Die bisherigen Separat-Vorstellungen waren Schauspiele.

09.05.1878

Separat-Vorstellung für den König mit "Narziß" von Brachvogel.

11.05.1878

Der König verläßt München und siedelt für 8 Tage nach Berg um.

Dazu meldet das "Füssener Blatt" vom 14.5.78:

"München, 9.5. Übermorgen wird das kgl. Hoflager von hier nach Schloß Berg verlegt. Es siedeln deshalb dorthin über: die Herren Ministerialrat Dr. von Ziegler, Obermedizinalrat Dr. M. von Schleiß von Löwenfeld, Geheimer Sekretär Ludwig Stattner, Assessor Schneider, sowie die Flügeladjudanten."

Die gleiche Zeitung schreibt am 16.5.:

"München, 12.5. Die Münchner Korrespondenz Hoffmann schreibt: S. M. der König, gestern nachmittag in Berg eingetroffen, erhielt alsbald die Nachricht von dem auf S. M. den deutschen Kaiser ausgeführten ruchlosen Attentat. S. M. der König hat sofort dem deutschen Kaiser zur glücklichen Errettung aus des Attentäters verbrecherischer Hand auf das Innigste und Herzlichste beglückwünscht."

18.05.1878

Separatvorstellung für den König mit der Oper "Aida" von Verdi.

20.05.1878

Der König macht von Berg aus einen 4-tägigen Ausflug ins Gebirge und besucht dabei die Vorderriß und den Hochkopf.

Der König schreibt an Wagner:

"Hochgeliebter, innig verehrter, theuerster Freund! Aus den Bergen, in denen ich endlich mehr Muße finde, Ruhe und Sammlung, als im Geräusch der unseligen Stadt, entsende ich Ihnen zu Ihrem übermorgigen Geburtsfeste die allerinnigsten, wärmsten Wünsche für Ihr mir stets so sehr am Herzen liegendes Glück und Wohlergehen aus den Tiefen meiner Sie unerschütterlich treu und innig liebenden, in Begeisterung für Sie erglühenden Seele. O möchten Sie, geliebter Freund und Meister, noch recht viele, viele Jahre erleben in stets ungetrübter Kraft des Geistes u. Körpers, und die Welt, die Ihren hohen Werth mehr und mehr erkennt, durch die himmlischen Früchte Ihres Schaffens beglücken und veredeln! — Einen wahren Hochgenuß bereitete mir das Anhören Ihrer reizenden, entzückenden Schöpfung „Siegfrieds-Idyll“, auf welchen ich seit langer Zeit schon mich gefreut hatte. Was Sie, hochverehrter Freund, in Ihrem letzten Briefe mir über das merkwürdige Schicksal Ihrer Jugendsymphonie aus dem Jahre 35 mittheilten, hat mich sehr interessirt. Wie freue ich mich mit Ihnen, endlich wieder in den Besitz dieses Werkes gekommen zu sein. Wie gerne würde ich diese Symphonie kennen lernen, sowie Ihre Erstlings-Oper die „Feen“, deren baldige Aufführung Sie vorhaben. — Von Herzen dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir, hoch gepriesener Freund, mittheilen würden, wie weit Sie mit dem Componiren des heiß ersehnten „Parcifal“ gekommen sind; in Ihrem letzten lieben, in so wohlthuend fröhlicher Stimmung geschriebenen Brief „balgten Sie mit den Zauberblumen Clingsor's sich herum“. — Ganz außerordentlich fesselnd sind für mich die so geistvoll geschriebenen Aufsätze in den „Bayreuther Blättern“; mit Ungeduld sehe ich dem Eintreffen der nächsten Nummern entgegen. Diese lehrreichen, so überzeugungsstark geschriebenen Aufsätze in den Bayreuther Blättern werden ein mächtiger Factor sein, durch welchen das Verständnis für Ihr Wirken und Schaffen und Ihre hohen Ideale gefördert wird. — Doch nun muß ich schließen, nicht ohne Sie zu bitten, der verehrten Freundin und den lieben Kindern die herzlichsten Grüße von mir entrichten zu wollen. O schreiben Sie mir, herzlich bitte ich darum, recht viel, recht oft und ausführlich. — Tausende werden am 22 ten in freudiger Begeisterung Ihrer gedenken, Taufende die aufrichtigsten Segens-Wünsche für Sie im Herzen tragen; doch hängt von all diesen keiner mit solcher felsenfesten Treue und nie erlöschenden Liebe an Ihnen, Großer, Unvergleichlicher, als Ihr bis zum Tod getreuer unbedingter ergebenere Freund Ludwig. Vorderriß, den 20. Mai 1878."

21.05.1878

Grundsteinlegung zum Bau des Schlosses Herrenchiemsee (Oberhofbaudirektor von Dollmann, später Oberbaurat Hofmann). An Baukosten sind 6,5 Millionen Gulden veranschlagt und in 16 Jahren Bauzeit soll es vollendet werden. 300 Arbeiter helfen bei dessen Entstehen.

22.05.1878

Wagner schreibt an den König:

"Königlichster aller Könige! Liebenswürdigster aller Geliebten!
Heinrich (*ein königlicher Bote*), der nur heute früh den Segensgruß meines Erhabenen an das Bett gelangen ließ, will eine Antwort haben. — In Eile hinke ich an den Schreibtisch. — Ich sage: ich hinke, weil mich ein absurdes Geschwür — ohne alle Gefährlichkeit — aber höchst lästig — gerade am Knie plagt. So kam ich mir eben recht wie Wieland der Schmiedt vor, als er sich voll Enthusiasmus auf den Krücken zum Herde hinschleppt, um sich Flügel zu schmieden. Die Flügel tragen mich zu Ihnen, Huld- und Liebereichster Freund! Möchten die Stahlschwingen mich in dieser jammervollen Welt immer noch in der Luft des Lebens und Athmen's schwebend erhalten müssen. Sie als sanftes Engelflügel-Wehen umrauschen, um meine staunenvolle Freude über Unser Uns-Gefundenhaben Ihnen zu verkünden. Gewiß welkt und verweht alles Irdische, — Unsre Liebe dauert ewig: wie könnte sie enden?

Im Haus sind die Kinder in größter, für mich aber immer noch unsichtbarer Aufregung: sie bereiten mir um Mittag eine dramatische Überraschung vor. Der Telegraph spielt wieder von allen Seiten auf Bayreuth zu, und in meinem Inneren herrscht eine selige Ruhe, ein zart immer mehr ruhig festigendes Vertrauen. Ein schönes segenvolles Alter soll mir erblühen. Nie war ich ruhig heiterer. Selbst was mich plagen will — wie dieser Tage diese lächerliche Furunkel — reizt mich zu guter Laune an, da es meine Geduld in Übung erhält, — meine Geduld, die so harte Proben sonst wie zu ertragen hatte. — Ich habe einen König zum Freunde, und ein edles Weib zur Genossin: in diesem Schutze schwebe ich über dem Jammer der Welt, den ich nun mit heiterer Ironie mir als ihre eigene Schuld erklären darf. — Wollte mich die Noth wieder mit ihren schwarzen Krallen fassen, rasch stieg da der für Sie — damals — entworfene Parsifal mir wieder auf: an ihm webe ich nun Tag für Tag. Der verhängnisvolle "Kuß" hat bereits den Zauber der Thorheit gelöst: „Amfortas!“ — bis so weit bin ich. Zwei Dritttheile der Composition sind fertig. Doch bin ich jetzt zu einem Punkte gelangt, der mich — bei bisher unausgesetzter Arbeit — sehr angreift, weshalb ich für den Monat Juni eine Unterbrechung beschlossen habe, welche ich — mit etwas Marienbader Brunnen-Kur — im Garten, und dem nahe, fast zu mir sich erstreckenden Hofgarten genossen — meiner leichten Erholung widmen werde. — Im Herbst gedenke ich dann mit der Komposition des Ganzen fertig zu sein, und dann bereits mich auf die Ausführung der Partitur zu werfen.

Verzeihung, mein Göttlicher, für dieses flüchtige Geschreibsel! Aber Heinrich wartet, er will sogleich wieder nach München zurück. So gelte es nur für ein Telegramm. Ein sinnvolleres Schreiben folgt nach! Segen, Heil und Liebe meines theuren Weibes!
Innigen Seelendank Ihren himmlischen Grüßen! In Entzückung ersterbend Ihr ewig
eig'ner Unterthan Richard Wagner.
Bayreuth, 22. Mai früh, 1878."

24.05.1878

Der König schreibt vom Hochkopf aus einen Brief an Richard Wagner:

"Innigst geliebter, glühend verehrter, großer Freund!
Es ist meinem Herzen Bedürfniß, Ihnen schon heute, am Tage, an welchem ich Ihnen mich so innig erfreuenden und beglückenden Brief erhielt, recht herzlich für denselben zu danken. Auf der Höhe des Hochkopfs, der gerade im Mai so wonnig schön ist und den Sie leider i. J. 65 in so trauervoller Stimmung und überdieß bei heftigem Sturm und Regen kennen lernten, hier also feierte ich Ihr theures Geburtsfest. Daß Sie diesen Freudentag leidend zubringen mußten, hat mich sehr geschmerzt; aus ganzem Herzen wünsche und hoffe ich, daß Sie recht bald von dem so lästigen Übel gänzlich befreit werden möchten, wahrhaft empört hat es mich, daß jener Cabinetsbote Heinrich auf Antwort gewartet hat; er war von mir keineswegs beauftragt, sich so zu benehmen; um Ihnen dieß mitzutheilen, schreibe ich schon so bald. Es war dieß eine Taktlosigkeit, eine sehr ungehörige Art von Pression, ein Mangel an Zartgefühl, woran ich, Sie können mir glauben, Geliebter, theurer Meister! ganz und gar unschuldig bin.
Daß Sie so liebevoll, gütig unb schon so bald mir schrieben, woran ich gar nicht dachte, hat mich sehr gerührt u. erfreut.
Tausend Dank auch für die hochwillkommene Kunde über „Parcifal“. Sehlichst wünsche ich, daß die Cur, welche Sie im Juni zu brauchen gedenken, Sie vollkommen stärken werde.
—

Gewiß war die dramatische Überraschung, die Ihre Kinder Ihnen bereitet, recht sinnvoll und schön. Es ist so himmlisch in Gottes freier Natur im geliebten Mai; aber die politische Lage, die Menschen im Großen u. Ganzen, so Vieles verdirbt mir die Freude am Dasein, das doch so schön und freudereich sein könnte und sollte; aber die Folgen von 70 u. 71 verbittern mir die Existenz, die sich wahrlich anders hätte gestalten sollen; ich habe es verdient, ich darf es sagen, daß nicht eben so es kommen mußte. Nichts mehr davon. —

Das Gedenken an Sie, treu und innig geliebter Freund, die Hoffnung auf den ersehnten Parcival, der Genuß, den die Bergeswelt bietet, das Versenken in fesselnde Werke des Geistes lassen nicht selten die verhaßte Gegenwart vergessen u. bieten Trost und Erquickung! —

Glück u. Heil mit Ihnen, Theurer, Erhabener! Wie lieb war es von Ihnen, mir noch einen Brief anzukündigen; recht herzlich freue ich mich auf denselben; der Tag, an welchem ich ihn erhalte, wird ein Festtag für mich sein. O Sie verstehen es, Glück und Freude zu bereiten, die Schatten zu bannen und zu beseligen. — Hoffentlich ist das so peinliche Geschwür recht bald verschwunden; wie würde mich die Nachricht hievon erfreuen! In felsenfestem Vertrauen auf Ihre große Mission, in glühender Verehrung, unerschütterlich in Liebe und Treue auf ewig des theuersten Freundes und Meisters getreues Eigen Ludwig Hochkopf, den 24. Mai 1878."

25.05.1878

Vom Hochkopf aus begibt sich Ludwig II. bis 3. 6. nach Linderhof.

27.05.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Schöner Brief des Königs, bedauernd, daß R. sich gleichsam gezwungen gefühlt habe, am 22 ten ihm durch seinen Boten zu schreiben. R. antwortet sogleich..." (*am Rand nachgetragen: Der König klagt über die Folgen von 1869-1870*)

Wagner schreibt an den König:

"Mein allerhuldreichster, stets von Neuem entzückender und begeisternder Freund!

Dießmal sehe ich mich wiederum gedrängt, schnell und — flüchtig zu antworten, obwohl mich heute eben so wenig als am 22 Mai der gute Heinrich dazu unmittelbar veranlasst: im Gegentheile drängt es mich, den armen Menschen durchaus zu entschuldigen. Er brachte mir mündlich nichts als die Grüße des mir stets so freundlich sich erweisenden Herrn Bürkel, mit der Weisung, wenn ich diesem einen Auftrag zu geben hätte, er darauf warten würde. Nicht sein Auftrag, sondern sein Kommen, daß er auf meines geliebtesten Herren Befehl an mich als leibliche Erscheinung abgesandt worden war, erweckte in mir sofort den Herzensdrang, Heinrich, der mir außerdem sehr gefiel, nicht wieder nach heim ziehen zu lassen, ohne daß er der Überbringer meiner ersten freudigen Dankes-Ergießungen sein sollte. Nur ich bin zu verklagen, daß ich durch eine unklare Angabe meinen so überzart empfindenden und in der Sorge um mich so ernstlich gesinnten herrlich hohen Lebensverwalter einen Augenblick über die Treue eines armen Diener's irre leitete. Ich bitte demüthigst, mir, nur mir — zu verzeihen!

Nur Etwas dürfte fast mich traurig machen! Glaubte mein erhabener Freund wirklich, daß es einer Mahnung des Dieners bedurft hätte, mein freudig erregtes Herz sofort dem Allzuhuldvollen auszuschütten? — Nein! Auch was ich von meinem „Hinken" in der Eile hinwarf, gab mir nur die augenblicklich so heitere Situation ein. Bereits war ich am Ende der — trivialen — Leiden, heute ist die Wunde nur noch Narbe! —

Aber —: wäre nur Heinrich noch ein paar Stunden länger geblieben, so hätte ich ihm Das für meinen Erhabenen mitgegeben, was ich heute — leider eben auch nur mit flüchtiger Begleitung — Ihnen zuzuschicken mir erlaube. — Empfangen Sie huldvollst eines der drei Exemplare, welche meine Frau von dem Geburtstagsspiele (*"Maien-Festspiel" von Hans von Wolzogen*) für den 22. Mai, ersonnen und aus- wie aufführen hat lassen. Alles war so ungemein geglückt, ging so erhaben ernst und innig an mir vorüber, daß ich wohl gestehen mußte, etwas tief Ergreifenderes und süß Beglückenderes noch nicht erlebt zu haben. —

Das Ganze ward in der Mittagsstunde in der Halle unsres Hauses aufgeführt, nachdem es seit Neujahr, auf das Sorgsamste vor mir verheimlicht, einstudirt worden war. Möge Ihnen, mein über Alles Herrlicher, Einziger und Geliebter, diese sinnige Gabe meiner Frau ein kleines Vergnügen bereiten! —

Alles Ernste für das Nächste! Dank, Dank für den heutigen so rührenden Gruß vom Hochkopfe! Freudig und begeistert zu Ihm aufblickend, dessen ewig zugetheiltes Eigen verhardt Richard Wagner.

Bayreuth,

27. Mai 1878."

29.05.1878

Linderhof: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vollzug des § 10 des Finanzgesetzes vom 10. März 1878.

03.06.1878

Linderhof: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung des Landtags.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Wie wir von unserem Spaziergang durch den Hofgarten heimkehren, begegnen wir dem Minister Pfeufer, derselbe läßt uns durch einen Bekannten vorstellen und erinnert mich an das letzte Mal, wo wir uns gesehen; Dezember 1865 bei einem Diner, von welchem er von meiner Seite abberufen wurde durch eine Deputation, welche ihm meldete, daß an dem Abend eine Demonstration gegen R. vor der Residenz stattfinden sollte, was er mir aber verschwiegen hätte. Ich entsinne mich dieses Mittagessens wohl, meines Wortwechsels mit dem Polizeiminister, meines Besuches darauf bei R., wo ich sogleich den Besuch von Herrn v. Lutz erlebte, welcher R. im Namen des Königs bat, Bayern zu verlassen! ..."

Der König schreibt von Linderhof aus einen Brief an Richard Wagner (siehe auch am 6.6.1878):

"Innigst geliebter, hoch verehrter Freund!

Ihr letzter, so überaus liebevoller Brief mit der theuren Sendung hat mich unaussprechlich gefreut; Ihnen, sowie Ihrer sehr von mir verehrten Gattin, die ja auch dabei so freundlich meiner gedachte, drängt es meine treue Freundesseele, den wärmsten, tief- innigsten Herzensdank auszusprechen. Entzückend schön ist das so weihevoll, vom Geiste reiner Poesie durchhauchte Geburtstagsfest-Spiel, das ich mit inniger Freude las, und wohl begreife ich, wie die Darstellung durch Ihre lieben, hoffnungsvollen Kinder Ihr Vater- und Künstler-Herz ergriffen und beglückt haben muß. — O wie so anders muß der letztverflossene 22. Mai für Sie gewesen sein als Ihre Geburtstagsfeier des vorigen Jahres auf fremder Erde! Es war mir ein wahrer Trost zu erfahren, daß das fatale Leiden, von welchem Sie jüngst heimgesucht waren, nun wieder geschwunden ist. O möchte doch jeder Schatten von Kummer und Sorgen und von Leiden jeglicher Art für immerdar Ihnen, geliebter und hochgepriesener Freund und Meister, erspart bleiben. „Den Sieg hast Du erstritten durch Deine Macht allein, nun mög', was Du erlitten, Dir reich vergolten sein!" (*Zitat frei nach Lohengrin*). Um Sie würdig zu loben und zu preisen ist es unmöglich, schönere, ergreifendere Worte zu finden, als die Perlen, welche in Ihren eigenen, unvergleichlichen Werken erglänzen! —

Leider bin ich gezwungen jetzt zu schließen, da der Sekretär zum Vortrage kömmt. — Wie entsetzlich ist die Nachricht vom abermaligen Attentate (*Attentat Nobilings auf Kaiser Wilhelm I. am 2.6.1878. Das erste Attentat wurde am 12. 5. 1878 von Hödel verübt*)! — Sie, geliebtester der Freunde, bittend, Ihre theure Gemahlin, Siegfried, dessen geniale Stirne lebhaft an die seines großen Vaters erinnert, und seine lieben Schwestern herzlich von mir zu grüßen, bin ich für immerdar Ihr ewig getreuer Ludwig. Linderhof, den 3. Juni 1878."

04.06.1878

Der König verläßt Linderhof und besucht bis 12. 6. folgende Orte im Gebirge: Halbammerhütte, Pürschling und den Brunnenkopf.

06.06.1878

Aus dem Tagebuch von Cosima Wagner:

"... Schöner Brief des Königs ..."

10.06.1878

Einzelaufführung in München mit großem Erfolg von Wagners "Siegfried".

13.06.1878

Der König nimmt nach dem Gebirgsausflug bis 22. 6. seinen Aufenthalt in Schloß Berg.

19.06.1878

Die Garmischer Tageszeitung schreibt:

Linderhof. Seine Majestät geruhen anzuordnen, daß in acht oder zehn Tagen Dr. Edelmann und Maler Stöger sich nach dem Linderhofe zu begeben haben, um die Beleuchtung der Grotte zu einem definitiven Abschluß zu bringen. Dieselben sollen mit ihren Versuchen nicht aufhören, bis das verlangte Blau richtig und haltbar hergestellt ist, worüber Seine Majestät dann eine Meldung erwarten.

23.06.1878

Ludwig II. macht von Berg aus bis 4. 7. einen Ausflug nach dem Herzogstand, Sojern und Grammersberg.

25.06.1878

Das "Füssener Blatt" vom 29.6.78 schreibt:

"München, 25.6. Der pensionierte Lehrer Franz Xaver Klaß, insbesondere bekannt als einstiger Elementarlehrer S.M. des Königs von Bayern und lange Jahre hindurch als Jugenderzieher in hiesiger Stadt mit seltenem Eifer tätig, ist gestorben."

27.06.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Freund Groß besucht mich, um mir zu melden, daß er gutgesagt habe bei der Anleihe, wogegen ich ihn ersuche, mich dafür stehen zu lassen. Kein Mensch wolle dem König von B. oder der Intendanz einen Groschen leihen (ich teile dies R. nicht mit, um ihn nicht zu ängstigen). ..."

03.07.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Freund Groß kommt auch und erzählt unter andrem, daß der König von B. jetzt nur mit einer Eskorte von Gendarmen ausgehen dürfe, es sei eine Weisung von Berlin gekommen; dem König sei es sehr unangenehm, R. meint, sie wollten so die Zustimmung zu den Gesetzen erzwingen. ..."

05.07.1878

Der König nimmt für 4 Tage seinen Aufenthalt wieder in Schloß Berg.

10.07.1878

Ludwig II. verläßt Berg und begibt sich für 2 Tage zur Kenzenhütte.

11.07.1878

Das "Füssener Blatt" vom 13.7.78 berichtet:

"Füssen, 12.7. S.M. der König befindet sich seit gestern in Schachen und wird morgen in Hohenschwangau erwartet."

13.07.1878

Ludwig II. nimmt bis 7. 8. in Hohenschwangau Aufenthalt.

15.07.1878

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Behandlung der durch die Ausführung der Reichs-Prozeß-Ordnungen und des Reichsgerichts-Verfassungsgesetzes veranlaßten Gesetzentwürfe.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die EntschlieÙung betr. Behandlung der durch die Ausführung der Reichs-Prozeß-Ordnungen und des Reichsgerichts-Verfassungsgesetzes veranlaßten Gesetzentwürfe.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die EntschlieÙung betr. Vertagung des Landtages.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Heute auch noch einen Brief des Sekretärs Bürkel (*erhalten*), der König zieht die Dekorationen in München den hiesigen vor und wünscht auch, daß nirgends der Ring in seiner Gesamtheit vor München gegeben werde. (*Randnotiz dazu: Freund Seidl verläßt unser Haus, um in Leipzig bei der Einstudierung von Siegfried und Götterdämmerung behülflich zu sein.*) R. schreibt an den König eingehend über das jetzige Reich, bei Gelegenheit des Artikels von C. Frantz. Auch spricht er von dem Schicksal seines Ringes und versucht ein ähnliches von "Parsifal" abzuwenden. Eine Skizze zu "Rheingold", welche der König geschickt, veranlaßt R. zu (*der*) auf beifolgender Karte aufgezeichneten Bemerkung. (*Diese Karte ist nicht auffindbar*) ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein Allernädigster Herr und huldreichster Freund! Der fünfzehnte Juli ist da: er wurde mir vom Arzte zum Termin gesteckt, um mich wieder zum anhaltenderen Schreiben hinsetzen zu dürfen, ohne die Wiederkehr der Congestionen zu befürchten zu haben, unter welchen ich zuletzt in fast beängstigender Weise zu leiden hatte. Leider blieb ich für meine Kur von der Witterung durchaus unbegünstigt: rauhe Morgen, ohne Sonne, machten mir die Durchführung meines Vorsatzes ungemein schwer; bis ich mir durch meine Obstination

denn selbst ein neues Übel zuzog, welches ich nun erst wieder zu bekämpfen hatte, um einiger Maaßen in meine Norm zurückzugelangen. Doch, was spreche ich dem Erhabenen von meinem Übelbefinden: Niemand hört es gern, ja nur gläubig, und — ein König soll nun erst gar nichts davon wissen! — Genug! Mein erstes Werk sei nun diese Mittheilung an den geliebtesten Herren meines Lebens! Gar Vieles drängte sich mir in der letzten Zeit auf, was mich — hätte ich mich nicht gewaltsam davon zurückgehalten — leicht zu einer Bestürmung meines erhabenen Freundes und zwar auf einem Gebiete hätte hinreißen können, auf welchem — wie ich dies zu Zeiten erfuhr — Er mir nicht gern begegnet. Sie selbst berührten es, als Sie der scheußlichen Attentate in Berlin gedachten. Auf jedem Wege, von welchem aus ich einiger Maaßen auf meine Mitwelt zu blicken habe, werde aber auch ich von jenem Thema berührt: es heißt — der rettungslose Verfall des deutschen Wesens, und weiterhin das langsame, aber auch unaufhaltsame Heranreifen der Barbarei, welche alle edlen Ansätze unserer Kultur verschlingen wird. ----- Mein erhabener Freund kennt die Umstände, welche mich — eigentlich ganz Willenlosen—veranlaßten, noch ein letztes Band (*gemeint sind die "Bayreuther Blätter"*) zu knüpfen, um mich mit Theilnehmenden aus der Mitwelt in Verbindung zu erhalten. So oft werde ich über Dieß oder Jenes um Auskunft und Belehrung angegangen, welche immer an Einzelne wiederholt zu ertheilen mir wirklich zu lästig fällt, wie es mir deßhalb denn auch rein unmöglich wäre, in einer größeren Stadt mit viel Veranlassung zu persönlichem Umgang zu leben. Wie soll ich es aber anfangen, nur irgend ein belehrendes Wort noch zu finden, wenn ich nicht immer auf den ganzen Zustand hinweise, der jedem edlen Streben von vornherein feindselig entgegensteht, und welcher doch der einzig naturgemäß richtige Zustand ist, wie er aus unserem ganzen, immer tiefer sinkenden, öffentlichen Weltverkehr hervorgehen kann. Mein guter Freund Porges hat ganz Recht, wenn er auf eine Religion als Band zwischen der Kunst und dem Volk hinweist: nur bleibe ich jetzt noch begierig darauf, wie er für ein ungläubiges Volk eine Religion herausfinden wird. Dem Deutschen war es beschieden, durch die Erhaltung seiner angestammten Fürsten sich in einer recht natürlichen Ausübung der Ehrfurcht, ohne welche es keine Religion giebt, zu erhalten. Nun hat er im Jahre 1866 erleben müssen, daß drei seiner alten Fürstenthümer vertrieben wurden, und zwar nicht durch einen ausländischen Eroberer, sondern wiederum durch einen deutschen Fürsten, der sein Recht doch eben auch auf die Abstammung stützt, welche dort von einem wagehalsigen Staatsmann für nichts erachtet wurde. Weit entfernt bin ich davon, zu glauben, daß die beiden Strolche, welche die letzten Attentate begingen, in einem Bewußtsein von dem großen Unrechte handelten, welches 1866 begangen wurde; doch ist es schwer sich zu erklären, wie die unsinnigen Ideen der sogenannten Sozial-Demokratie gerade zu dieser Frivolität geführt haben sollten, mit welcher sogleich der mächtigste deutsche Fürst als Schußziel genommen wird, während es dem Sozialismus, also dem Antagonismus zwischen Arbeit und Capital doch viel näher läge, sich die über Nacht zu übermüthigen Millionären gewordenen jüdischen Bankiers für ihren Haß auszulesen. — Ich kann es meinem Einblicke nicht verwehren, hier in ein dunkles Gewebe des Schicksales zu schauen. Die Ehrfurcht ist dahin! Hohn und grinsenden Spott gewahre ich, wohin ich blicke, und alles Edle wird rücksichtslos von ihm betroffen! — Wehe dem Schuldigen! — Und so ekelt mich dieses neue Deutschland an! Das soll ein Kaiserreich sein? Ein „Berlin“ als Reichshauptstadt! Es ist ein reiner Spott von oben herab, der nun von unten herauf erwidert wird. Wo bleiben unsere Fürsten, die zum Rath zusammentreten? Giebt es nur noch vom Bureau auf gediente Minister, die sich in Berlin um den grünen Tisch setzen, um sich von einem pommerschen Junker Beschlüsse diktiren zu lassen? — In wessen Händen ist die deutsche Ehre? Der deutsche Genius, wer pflegt ihn? Etwa der Pariser Figaro, welchem Bismarck gelegentlich zu seinen Witzen gratulirt? —

Oh, mein König! Ruft nicht Alles zu Ihnen? Fühlen Sie Sich nicht von dem Edelsten, was noch deutsch athmet, gefragt: wo bleibst Du, theurer Bayernkönig? —

Aber wohin verirre ich mich? Ich weiß, Sie wollen mich nicht von so weit gehenden Sorgen befangen wissen: am Ende kommt es mir gewiß auch nicht zu, sie auszusprechen. Nur hängt dieß Alles denn doch wiederum mit meinem Kunstschaffen zusammen: bis hierher konnte ich hoffen, daß ich meine Werke einem edlen Zukunftsleben entgegenführe. Diese Hoffnung ist bis auf das Letzte in mir gebrochen. Ich gebe Alles preis, und bitte nur die Welt, mich nichts davon weiter hören und sehen zu lassen.

Und dieß wäre denn nun die Stimmung, die mir wieder Ruhe und Fassung zurückgiebt um — von dem weiteren Schicksale auch meiner Nibelungenwerke zu reden. — Herr von Hülsen behauptet, sie hätten Fiasko gemacht: wogegen ich leider zu erkennen habe, daß nur mein Bayreuther Gedanke durchgefallen ist, während es meinen Werken außen herum ganz gut ergeht. Sie gefallen sehr. Das möchte mich denn trösten, wenn ich nur annehmen

könnte, daß man an meinen Werken auch etwas lernte: davon aber treffe ich auf keine Spur. Alles bleibt, wie es ist, und was ich geschaffen habe, wird nur dazu verwendet, sich einen Schein zu geben, wobei denn hie und da auch etwas von meinen eigenen Intentionen zum Durchschein kommen mag. Denn gewiß ist, daß meine Stücke sehr gefallen, trotzdem ganze Strecken darin durch den Unverstand der Darstellung einen ganz verkehrten Sinn erhalten. Mir ist von Jemand, der hier allen meinen Proben, Anordnungen und Aufführungen mithelfend beiwohnte, auch Vielerlei von den letzten Aufführungen des „Siegfried“ unter der Oberleitung des Herrn von Perfall berichtet worden, woraus mir vor Allem das Eine aufgegangen, daß es Allen daran gelegen war zu zeigen, daß sie die Sache besser verstehen als ich. Wenn endlich keine Mißverständnisse daraus hervorgehen, muß ich mir eine solche Belehrung gefallen lassen; gefällt mein Werk, trotz der Mißverständnisse, so muß ich schließlich sogar Alles loben. Nur fühlt sich der Autor dann nicht sehr angezogen; und fragt man mich, wohin man gehen solle, um Aufführungen nach meinen Intentionen beizuwohnen, so kann ich diesen natürlich dann nicht gerade dasjenige Theater anempfehlen, wo meine Intentionen unbeachtet gelassen werden, und dafür nach neuerer, besserer Einsicht verfügt wird.

Wie es in Deutschland, meinem obigen Ausspruche gemäß, eben überhaupt an Ehrfurcht fehlt, so wird diese, sehr erklärlich, am allerwenigsten dem künstlerischen Schöpfer erwiesen. Ich gebe zu, man hat noch nicht viele musikalische Dramatiker gehabt, wie mich, und was gewöhnlich von Operncomponisten und Textdichtern für die Theater zusammengearbeitet wurde, hat diesen noch keinen großen Respekt eingeflößt. Institute haben wir auch nicht, welche das Alte in richtiger Wiedergabe erhielten; die besten Talente gehen daher sofort zu Grunde. Davon lebt jetzt wieder ein Beispiel in meiner Nähe. Dieß ist ein Tenorist Jäger, welchen ich, als ich damals auf die Entdeckung eines Siegfried auszog, in Dresden sah und hörte: große, schöne Heldenfigur, fehlerlose prächtige Stimme, und dabei so elend in seinen Rollen, daß ich ihn unbeachtet lassen mußte. Jetzt ist er seit einiger Zeit nach Bayreuth gekommen, um sich mir näher bekannt zu machen: alsbald erkannte ich denn, daß er nie eine Anleitung erhalten hatte, und keiner der berühmten Kapellmeister ihn je über irgend etwas den Vortrag Betreffendes belehrt hatte. Nun habe ich ihn vornehmen und die Siegfriede tüchtig und richtig ihm einstudiren lassen. Er wird der prächtigste Siegfried sein, den wir nach Schnorr haben können. Keiner glaubt aber noch daran, wer ihn von früher kennt. — Solche Erfahrungen mache ich immer wieder; sie trösten mich kaum mehr, denn am Ende geht mir die Lust und die Kraft aus, um in immer nur vereinzelt Fällen wirksam einzugreifen. -

Somit verbliebe mir immer noch — das Componiren! Ja, ich habe nicht geheuchelt, als ich meinem erhabenen Freunde von der heiteren Stimmung berichtete, in welcher ich an der Ausführung des Parsifal arbeitete, und ebenso aufrichtig getröste ich mich dessen, daß ich nun nächstens wieder an die Fortsetzung meiner Arbeit gehen werde. Aber es ist nur eben, weil ich während der Arbeit nur diese, nicht aber das Bild ihrer dereinstigen Aufführung vor mir habe. Wenn ich daran denke, daß, während ich arbeite, so Mancher wiederum sich nur im Gedanken an der etwa bald zu ermöglichenden Aufführung sich freut, da kommt mir ein unbeschreiblich bitteres Gefühl an. Welchem Elend, welchem Kummer, Gram und — welcher Beschämung sehe ich da wieder für mich entgegen! Denn Alles, was ich bei einer solchen Aufführung Hohes, Ernstes und Edles beabsichtige, — selbst schon im Betracht des Publikum's, dem ich endlich dann mein Werk zum Applaudiren vorhalten muß — Alles dieß wird mir wieder und immer wieder vereitelt werden, und Jeder wird wieder besser wissen, als ich, was auch dem Parsifal gut thut!

Dabei habe ich aber nur einen Trost: mein Werk heisst „ein Bühnenweihfestspiel“, ich werde mich veranlaßt sehen, die Weihe der Bühne festzuhalten, und gedenke so die Wege zu finden, mein Werk und seinen heiligen Inhalt vor Entweihung zu bewahren.

Gewiß bin ich, daß mein gnadenreicher Wohlthäter hierzu mir Seinen Segen giebt! —

Leider gewahre ich, mein hochgeliebter Erhabener, daß mein heutiges Schreiben den Charakter der auf meine Gesundheit verwendeten letzten Zeit und der in ihr mich beherrschenden Stimmung ausdrückt. Es sollte eine Zeit der Erholung sein: Erholung gewährt es mir aber nur, wenn ich nur meine Arbeit im Kopfe habe, und darüber alle Zeit vergesse. Es ist nicht gut bei jeder Verrichtung nur an Sich denken zu müssen: ich — wenigstens — gefalle mir dann gar nicht! Möge mir der Huldreichste der Freunde es verzeihen, daß ich nichts Anderes, als was eben nur meine beschwerte Stimmung eingiebt, Ihn heute erblicken lassen konnte. Ich hätte mit meinem Schreiben lieber noch gewartet bis zu den Tagen, wo die Wiederaufnahme meiner Arbeit mich wieder erheitert haben würde: doch drängte es mich endlich, nicht mehr zu zögern, und mein erstes Geschäft, nach

längerer Enthaltung, eine aufrichtige Mittheilung an meinen großen Mitleidvollen sein zu lassen. Dieser kann ich aber doch noch einen Sonnenblick, wie er soeben durch das Gewölk zu mir herein dringt, zur Beleuchtung begeben. — Da ich jetzt nur immer las, und natürlich nur leichte Lectüre, fiel mir auch ein artiges Manuscript meiner Frau: „Bericht über eine März-Reise des Herrn Will und der Frau Vorstel" (*dieser Bericht Cosima's ist leider verloren gegangen*) in die Hände, welches Cosima mir zum 22. Mai 1866 dedicirte. Mit großer Ergriffenheit und inniger Rührung ließ ich dieses, auf das Anmuthigste geschilderte kleine Schweizer Reiseabentheuer zur Aufsuchung eines Asyles am Vierwaldstättersee an mir vorüber gehen. Alles ist darin wohl aufbewahrt: auch wie wir im Schweizerhof zu Interlaken den „Grafen Arnold aus Frankfurt" von einer gewissen Hand eingeschrieben fanden, welcher wir dann nochmals auf dem Grütli bei den drei Quellen begegneten. Ich gestehe, daß mich selten Etwas mit solch magischer Gewalt betroffen hat, als diese Handschriftzeichen, die uns plötzlich wie in ganz unmittelbare Berührung, durch Raum und Zeit hindurch, mit unsrem großen, himmlisch liebenswerthen, über Alles huldvoll liebenden Freund setzte! Es waren wunderbare Schicksalszeichen ! Wir armen, ruhelos um das fast unmöglich Dünkende besorgten, so schwer zu begreifenden Herumirrenden, so plötzlich wie aus dem Runenbuche alles Daseins dieses Zeichen uns entgenspringen zu sehen, das uns deutlich sagte: „Ich bin mit Euch!" — Oh! Das war schön! — Und—so bleibe es! Können wir die Welt nicht ändern, so wollen auch Wir uns nicht ändern. Die Weihe tragen wir in uns, und die Weihe des Einen, tief innig uns vertrauten, und doch so schicksalshoch über uns erhobenen, des königlichen Freundes, — sie strahlt über uns. Und so — seien Wir selig! Heil, siegendes Licht! — Die Sonne scheint. Ich grüße in ihrem Strahl das Auge des Hochgeliebten, als Sein ewig getreues Eigen: Richard Wagner. Bayreuth, 15. Juli 1878."

August 1878

Die mit der Ausstattung vollendeten neuen Räume in Schloß Linderhof läßt der König durch den Hofphotographen Albert in Stereoskop-Bildern auf Glas photographieren.

07.08.1878

Der König verläßt Hohenschwangau und begibt sich bis 10. 8. auf den Tegelberg.

08.08.1878

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes und das Verfahren in Verwaltungsrechtssachen.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Bedarf für Erweiterungs-, Ergänzungs- und Neubauten auf den in Betrieb befindlichen Staatseisenbahnen.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Haupt-Etat der Militär-Verwaltung des Königreiches Bayern für die Zeit vom 1. April 1878 bis 31. März 1879.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Verwendung der durch das Reichsgesetz vom 29. April 1878 aus den Ersparnissen an den von Frankreich für die deutschen Occupationstruppen gezahlten Verpflegungsgeldern an Bayern überwiesenen Summe.

09.08.1778

Der König schreibt an Wagner:

"Innigst geliebter, hochverehrter, theurer Freund!

Mit Freude und Rührung hat es mich erfüllt, daß Sie sogleich nach Beendigung Ihrer Cur mir schrieben. Herzinnigsten Dank für Ihren liebevollen Brief! Vor Allem drängt es mich, meinem lebhaften und aufrichtigen Bedauern Ausdruck zu geben, daß die Cur Ihnen nicht gut bekam; sollte nicht vielleicht doch eine Nach-Cur vom erwünschten Erfolge begleitet sein können, da Wir zum Glück noch in der dazu günstigen, herrlichen Sommerszeit leben? O schonen Sie Ihre so Vielen, Vielen wichtige und theure Gesundheit! —

O nur zu gut begreife ich Ihre traurig-ernfte Stimmung! Was Sie über die tief beklagenswerthen Zustände im deutschen Reiche schrieben, war mir wie aus der Seele gesprochen. Auch mich ekelt das elende deutsche Reich, wie es sich leider Dank dem nüchternen, ideallosen preußenthum unter jenem märkischen Junker gestaltet hat, im höchsten Grade an. — Leider mußte es aber so kommen; für den Einzelnen war es absolut unmöglich, sich dagegen zu stemmen, dieß hätte erst recht Alles verdorben. Ja, Sie haben Recht: wir gehen allmählig, aber unfehlbar der Barbarei entgegen, geschieht Nichts, um diesen heillosen Übelständen abzuhelpfen; es ist schon sehr weit im Schlimmen gekommen, aber doch noch nicht Alles verloren; die Hoffnung ist noch nicht aufzugeben. Die ganz entsetzlich laxen Gesetze, die Kammern und Reichstag auf dem Gewissen haben, tragen zum größten Theil an den gegenwärtigen Mißständen die Schuld. Die Gesetze sind wie eigens geschaffen, um allem Schlechten, Ehrfurcht und alle Religion und Autorität untergrabenden, ein Hinterthürchen offen zu lassen, damit ja recht bald Anarchie und gänzliche Barbarei schamlos ihr Haupt erheben können! Doch ist jetzt gegründete Aussicht vorhanden, daß die längst ersehnten, längst für nothwendig erkannten energischeren Gesetze keinen störrischen Boden mehr finden. Die schrecklichen Attentate werden hoffentlich wie Blitze gewirkt und zur Reinigung der wolkengeschwärtzten, gewitterschwülen Atmosphäre beigetragen haben. Das jetzige deutsche Reich ist übrigens so wie so anekelnd, das Leben mir verbitternd, j'en ai assez! —

Daß Sie, hochgeliebter und gepriesener Freund, den heiligen Charakter Ihres schon in der Dichtung so himmlischen Bühnenweihfestspieles „Parcifal“ für immer gewahrt wissen wollen, dieses hehre Werk nie und nimmer der Entweihung auf profanen Bühnen preiszugeben willens sind, verstehe ich wohl und fühle darin wie Sie.—O bitte schreiben Sie mir öfters über die Schaffens-Perioden an diesem Werk der Werke! Tief hat mich gerührt, was Sie, innig geliebter Freund, so ergreifend und liebevoll über Ihre Schweizerreise im März 66 mir mitgetheilt haben! Ja, die Sterne haben Uns verbunden; das Band, das um Uns sich schlingt, ist unlösbar für immerdar!

Wie freut es mich, daß Sie einen wahren Siegfrieds-Sänger gefunden haben! Daß Vogl in München dafür geeignet sein sollte, ist mir undenkbar. O wäre der unvergeßliche Schnorr zu ersetzen! —

Auf Bergeshöhen schreibe ich Ihnen, herrlich scheint der Mond! Auf den Bergen ist Freiheit und überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual! Ich hasse den Qualm der Städte, mein Athem ist die Freiheit; wie Tell kann ich nicht leben in dem Hauch der Gräfte.

Herzinnigste Grüße Ihnen und den Ihren; gedenket mein in Liebe. Ewig Ihr getreues Eigen
Ludwig.
Tegelberghütte bei Hohenschwangau, den 9. Aug.
1878."

10.08.1878

Das "Füssener Blatt" vom 15.8.78 meldet:

"München, 10.8. S.M. der König hat den durch Brand schwer beschädigten Bewohnern von Oberkreuzberg, Bez.Amt Grafenau, eine Unterstützung von 1.000 Mark aus der Kabinettskasse zufließen lassen."

11.08.1878

Vom Tegelberg aus nimmt der König für eine Woche seinen nächsten Aufenthalt in Linderhof.

12.08.1878

Bismarck schreibt an den König:

"... Eurern Majestät erlaube ich mir meinen ehrfurchtsvollen Dank zu Füßen zu legen für die huldreichen Befehle, welche der Königliche Marstall auch in diesem Jahre für meinen hiesigen Aufenthalt erhalten hat, und für die gnädige Anerkennung, welche der Minister Pfetzschmer mir im Allerhöchstem Auftrage überbracht hat. Durch den Congreß ist die Politik einstweilen zum Abschlusse gebracht, deren Angemessenheit für Deutschland Eure Majestät in huldreichen Schreiben anzuerkennen geruhen. Der eigne Frieden blieb gewahrt, die Gefahr eines Bruches zwischen Österreich und Rußland ist beseitigt und unsre Beziehungen zu beiden befreundeten Nachbarreichen sind erhalten und befestigt. Namentlich freue ich mich, daß es gelungen ist, das noch junge Vertrauen Österreichs zu unserer Politik im Cabinet wie in der Bevölkerung des Kaiserstaates wesentlich zu kräftigen. Ich darf von der Allerhöchsten Billigung Eurer Majestät überzeugt sein, wenn ich auch ferner bemüht bin, die auswärtige Politik des Reiches in der vorbezeichneten Richtung zu erhalten, und dementsprechend bei der Pforte und anderweit gegenwärtig dahin zu wirken, daß die schwierige Aufgabe, die Österreich, allerdings etwas spät, übernommen hat, durch diplomatischen Beistand nach Möglichkeit erleichtert werde. -- Schwieriger sind die augenblicklichen Aufgaben der innern Politik. Meine Verhandlungen mit dem Nuntius ruhn seit dem Tode des Cardinals Franchi vollständig, in Erwartung von Instructionen aus Rom. Diejenigen, welche der Erzbischof von Neocäsarea mitbrachte, verlangten Herstellung des status quo ante 1870 in Preußen, factisch, wenn nicht vertragsmäßig. Derartige principielle Concessionen sind beiderseits unmöglich. Der Papst besitzt die Mittel nicht, durch welche er uns die nöthigen Gegenleistungen machen könnte; die Centrumpartei, die staatsfeindliche Presse, die polnische Agitation, gehorchen dem Papst nicht, auch wenn Seine Heiligkeit diesen Elementen befehlen wollte, die Regierung zu unterstützen. Die im Centrum vereinten Kräfte fechten zwar jetzt unter päpstlicher Flagge, sind aber an sich staatsfeindlich, auch wenn die Flagge der Katholicität aufhörte, sie zu decken; ihr Zusammenhang mit der Fortschrittspartei und den Socialisten auf der Basis der Feindschaft gegen den Staat ist von dem Kirchenstreit unabhängig. In Preußen wenigstens waren die Wahlkreise, in denen das Centrum sich ergänzt, auch vor dem Kirchenstreite oppositionell, aus demokratischer Gesinnung, bis auf den Adel in Westfalen und Oberschlesien, der unter der Leitung der Jesuiten steht und von diesen absichtlich schlecht erzogen wird. Unter diesen Umständen fehlt dem römischen Stuhl die Möglichkeit, uns für die Concessionen, die er von uns verlangt, ein Aequivalent zu bieten, namentlich da er über den Einfluß der Jesuiten auf deutsche Verhältnisse gegenwärtig nicht verfügt. Die Machtlosigkeit des Papstes ohne diesen Beistand hat sich besonders bei den Nachwahlen erkennen lassen, wo die katholischen Stimmen, gegen den Willen des Papstes, für socialistische Candidaten abgegeben wurden. und der Dr. Moufang in Mainz öffentlich Verpflichtungen in dieser Beziehung einging. Die hiesigen Verhandlungen mit dem Nuntius können das Stadium der gegenseitigen Recognoscirung nicht überschreiten; sie haben mir die Überzeugung gewährt, daß ein Abschluß noch nicht möglich ist; ich glaube aber vermeiden zu sollen, daß sie gänzlich abreißen, und dasselbe scheint der Nuntius zu wünschen. In Rom hält man uns offenbar für hilfsbedürftiger, als wir sind, und überschätzt den Beistand, den man uns, bei dem besten Willen, im Parlamente zu leisten vermag. Die Wahlen zum Reichstage haben den Schwerpunkt des letztern weiter nach rechts geschoben, als man annahm. Das Übergewicht der Liberalen ist vermindert, und zwar in höherm Maße, als die Ziffern es erscheinen lassen. Ich war bei Beantragung der Auflösung nicht im Zweifel, daß die Wähler regierungsfreundlicher sind als die Abgeordneten, und die Folge davon ist gewesen, daß viele Abgeordnete, welche ungeachtet ihrer oppositionellen Haltung wiedergewählt wurden, dies nur durch Zusagen zu Gunsten der Regierung erreichen konnten. Wenn sie diese Zusagen nicht halten, und eine neue Auflösung folgen sollte, so werden sie nicht mehr Glauben bei den Wählern finden und nicht wiedergewählt werden. Die Folge der gelockerten Beziehungen zu den liberalen und centralistischen Abgeordneten wird, meines ehrfurchtsvollen Dafürhaltens, ein festeres Zusammenhalten der verbündeten Regierungen unter einander sein. Das Anwachsen der socialdemokratischen Gefahr, die jährliche Vermehrung der bedrohlichen Räuberbande, mit der wir gemeinsam unsre größeren Städte bewohnen, die Versagung der Unterstützung gegen diese Gefahr von Seiten der Mehrheit des Reichstags, drängt schließlich die deutschen Fürsten, ihren Regierungen und allen Anhängern der staatlichen Ordnung eine Solidarität der Nothwehr auf, welcher die Demagogie der Redner und der Presse nicht gewachsen sein wird, so lange die

Regirungen einig und entschlossen bleiben, wie sie es gegenwärtig sind. Der Zweck des deutschen Reiches ist der Rechtsschutz; die parlamentarische Thätigkeit ist bei Stiftung des bestehenden Bundes der Fürsten und Städte als ein Mittel zur Erreichung des Bundeszweckes, aber nicht als Selbstzweck aufgefaßt worden. Ich hoffe, daß das Verhalten des Reichstags die verbündeten Regierungen der Nothwendigkeit überheben wird, die Consequenzen dieser Rechtslage jemals praktisch zu ziehn. Aber ich bin nicht gewiß, daß die Mehrheit des jetzt gewählten Reichstages schon der richtige Ausdruck der zweifellos loyal und monarchisch gesinnten Mehrheit der deutschen Wähler sein werde. Sollte es nicht der Fall sein, so tritt die Frage einer neuen Auflösung in die Tagesordnung. Ich glaube aber nicht, daß ein richtiger Moment der Entscheidung darüber schon in diesem Herbst eintreten könne. Bei einem neuen Appell an die Wähler wird die wirthschaftliche und finanzielle Reformfrage ein Bundesgenosse für die verbündeten Regierungen sein, sobald sie im Volke richtig verstanden sein wird; dazu aber ist ihre Discussion im Reichstage nöthig, die nicht vor der Wintersession stattfinden kann. Das Bedürfniß höherer Einnahmen durch indirecte Steuern ist in allen Bundesstaaten fühlbar, und von deren Ministern in Heidelberg einstimmig anerkannt worden. Der Widerspruch der parlamentarischen Theoretiker dagegen hat in der productiven Mehrheit der Bevölkerung auf die Dauer keinen Anklang. - - Eure Majestät bitte ich unterthänigst, diese kurze Skizze der Situation mit huldreicher Nachsicht aufzunehmen und mir Allerhöchstdero Gnade ferner erhalten zu wollen... v. Bismarck."

18.07.1878

Die Garmischer Tageszeitung berichtet:

Ettal / Linderhof: Gottesdienst für Sr. Majestät in Linderhof. Hr. Pfarrer von hier erhält ein hübsches Bild „Ecce Homo“m, Porzellanmalerei in Rahmen mit hölzernen vergoldeten Verzierungen.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Von seinen Briefen an den König spricht er (*Wagner*), daß die Nachwelt, so sie Kenntnis davon erhalte, sie den Ton drin nicht verstehen würde, ich: "O Du hast jedes Verhältnis, in welchem du gestanden, dir idealisiert", er: "Ich habe große Sehnsucht, zuweilen furchtbar die Wahrheit zu sagen." ..."

09.08.1878

Der König schreibt an Wagner in einem Brief unter anderem:

"...Auch mich ekelt das elende deutsche Reich, wie es sich leider Dank dem nüchternen, ideallosen Preußenthum unter jenem märkischen Junker gestaltet hat, im höchsten Grade an. ..." (*siehe auch am 12.8.1878*).

12.08.1878

Aus dem Tagebuch der Cosima Wagner:

"...schöner Brief des Königs. ..."

19.08.1878

Der König wechselt seinen Aufenthaltsort von Linderhof nach Berg, wo er bis 23. 8. bleibt.

21.08.1878

Dir Garmischer Tageszeitung berichtet:

Linderhof: Dr. Edelmann und Maler Stöger haben den Befehl erhalten, vorläufig noch im Linderhofe behufs neu vorzunehmender Proben zu verbleiben. Das Blau war der Majestät immer noch nicht tief genug; es wird

dasselbe auch nach Aussage des Doktor Edelman nicht in der befohlenen Weise herzustellen sein, wenn nicht die Grottenwände einen entsprechenden Anstrich erhalten

23.08.1878

Das "Füssener Blatt" vom 29.8.78 schreibt:

"München, 24.8. S.M. der König hat sich gestern auf ein paar Tage über Benediktbeuren nach einem Jagdhaus in der Nähe von Altlach am Walchensee begeben. Aus Anlaß des allerhöchsten Doppelfestes hat S.M. der König den Prinzen Leopold a la suite des 1. Kürassier-Rgts. gestellt und dem Minister von Riedel das Komturkreuz des Zivilordens verliehen."

Der König macht von Berg aus einen Ausflug zum Hochkopf.

Wagner schreibt an den König:

"Mein hochgeliebter, immer neu beseligender, allerhuldreichster Herr und Freund!

Der schönste Tag bricht wieder an (*der 33. Geburtstag des Königs*), der trostreiche, erlösende, weil er mich stets wieder mit dem Leben, mit der Welt versöhnt! Ach! Unermeßbares Glück, daß Sie einst an diesem Tage uns geboren wurden! Möge Alles wanken, möge der Ekel mich oft von aller Menschheit zurückscheuchen, immer kehrt ein holder Bote wieder, der mir das Heil verkündet, das mir zu Theil ward und unvertilgbar mir verbleibt. Das Heil ist Ihre Freundschaft, Sie wundervoller Erhabener! —

So habe ich mich heute denn wieder nur jener letzten Mittheilung meines so gnadenreichen Freundes zu erfreuen, und der über aller Welt stehenden Liebe zu gedenken, die der Erlöser mir aus Ihrem Königsherzen zuführte. Wie rührend, wie tiefergreifend, ja erschütternd ist diese Erkenntniß des Ewigen in dem Bunde, zu welchem Sie mich zu Sich hinanzogen! Das erste Begegnen mit dem holden Herren meines Lebens, so vollkommen schön und vollendet es war, konnte wirklich in seinem Werthe und seiner Bedeutung noch gesteigert werden, — durch die Treue und wankellose Dauer. Dieß stets erneuete und höher gesteigerte Heilsgut genieße ich jetzt eben in immer schöner sich darstellender Klarheit. Und welcher Antrieb für mich, zu denken, ja fast als nachweislich zu erkennen, daß auch ich in meinem Danke Ihnen, Sie Herrlicher, Etwas sein könne!

— Ach! Wie ich kein Zeugniß dafür auffinde, daß das, was zwischen Uns besteht, schon einmal bestanden hat, glaube ich auch annehmen zu müssen, daß es nie wieder entstehen werde. Sie sind für mich der letzte König, es wird keinen so königlichen wieder geben! Fast glaube auch von mir ich sagen zu müssen, daß ich mich für den letzten deutschen Dichter halte! — Noch will ich mir zwar einmal eine rechte Mühe damit geben, die günstigen Anzeichen für eine bessere Wendung der Zukunft mir zusammenzustellen und hoffnungsvoll zu deuten: ob ich mich selbst damit zur Hoffnung werde stimmen können?

—
Dem sei nun wie ihm wolle: das Ewige ist nicht an Zeit und Raum gebunden, es ist und spottet aller Vergangenheit und Zukunft. Und so ist Unsre Liebe, mein König! —

Ich wollte Sie, mein erhabenes Geburtstagskind, mit einem — ach! recht eitlen — Angebinde überraschen; dießmal ist mir aber Zeit und Raum ungünstig gewesen. Doch darf ich jetzt in den nächsten Tagen das arme Geschenk erwarten, mögen Sie dann gnädigst mit der Gabe auch die Verzögerung beurtheilen! —

Alles, was in mir, durch mich und um mich athmet, liegt andachtsvoll zu Ihren Füßen, betet für Ihr Heil und dankt dem Erlöser für die göttliche Huld Ihrer Liebe. Hier sind Sie geliebt, und mehr als ein König, weil wie Gott selbst geliebt! Bald schreibe ich nun wieder, und hoffe dann die Beendigung der Composition des zweiten Aktes von „Parsifal“ melden zu können. Noch ist — unter Ungunst des rauhen und wechselvollen dießjährigen Sommers — mein Befinden nicht recht frei von Belästigungen; dazu bin ich, mit der entscheidenden Scene zwischen Parsifal und Kundry, am alleraufregendsten und anstrengendsten Momente der Dichtung angelangt, — so daß ich täglich nur wenig niederschreibe, und dieß niemals eher als bis es mir ganz gefällt. Nichts aber begeistert mich dann wieder mehr zur Arbeit, als Ihre so liebevolle Ermahnung, mich zu schonen! — So seien Sie denn wieder und wiederum gesegnet, hoher, allerhöchster, göttlicher Freund! Hier mein Herz, — hier mein Geist!

Alles Ihr Eigen, durch Sie, für Sie lebend und schaffend! - In Treue und Glück ersterbend
Richard Wagner.
1878." Bayreuth, 23. August

24.08.1878

Der König begibt sich über Benediktbeuren für ein paar Tage zum Hochkopf. Das Kabinett bleibt in Berg.

Am Abend des 24.8. werden die Höhen um den Starnberger-See zu Ehren des Königs (Geburtstags- und Namensfest am nächsten Tag) mit großen Holzfeuern beleuchtet.

25.08.1878

Im „Bayerischen Kurier“ ist zu lesen:

S. M. der König hat sich gestern über Benediktbeuern nach einem Jagdhaus bei Altlach am Walchensee begeben, um dort ein paar Tage zu verweilen. Das kl. Kabinett bleibt in Berg.

26.08.1878

Vom Hochkopf aus begibt sich der König auf den Schachen, wo er bis 1. 9. bleibt.

28.08.1878

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Abänderungen und Ergänzungen der mit Allerhöchster Verordnung vom 28. September 1875 erlassenen Instruction zur Ausführung des Reichsgesetzes vom 13. Februar 1875 über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden.

29.08.1878

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"... Recht fatal ist es für mich, daß z.Z. eine Reise im vollständigsten Incognito nach Paris zur Weltausstellung fast unmöglich ist, der Marschall konnte nicht gut umgangen werden und dieß ist mir unangenehm. Herrlich muß es jetzt dort sein, mein Vetter Wilhelm von Hessen, den Du Dich gut erinnern wirst und mit welchem ich stets in Correspondenz bin, schrieb mir sehr entzückt und sehr ausführlich über alle die staunenswerthen Schätze der Kunst und der Industrie, die gegenwärtig dort zu bewundern sind. - Im November wird in München die ganze Trilogie "Der Ring des Nibelungen" zur Aufführung kommen. Ein Hochgenuß für alle echten Kunstfreunde. Ganz besonders freue ich mich auf "Parcifal" welches Werk i.J. 80 in Bayreuth gegeben werden soll und woran R. Wagner fleißig arbeitet. Er schrieb mir jüngst, daß der Ilte Akt schon bald vollendet sein wird. Dieß zu erfahren, wird auch Leonrod interessieren..."

Ludwig schreibt an Graf Dürckheim:

"Mein lieber Graf von Dürckheim-Montmartin!

Die in so warmen Worten ausgesprochenen Glückwünsche, welche Sie zu Meinem Doppelfeste an Mich richteten, haben Mir lebhaft Freude bereitet und Mir aufs Neue die Gesinnung treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit bewiesen, die ich so sehr an Ihnen zu schätzen weiß. Empfangen Sie, Mein lieber Graf, den lebhaftesten Dank und die Versicherung, daß ich Ihnen denselben mit Vergnügen in einem eigenhändigen Schreiben ausdrücken würde, wenn nicht der Andrang der Korrespondenz Mich davon abhalten würde. (*bis hierher ein Kanzleibrief, dann weiter in der Handschrift des Königs:*) Ich sende Ihnen, mein lieber Graf, die herzlichsten Grüße und bin mit den Gesinnungen aufrichtiger

Freundschaft Ihr sehr geneigter König Ludwig.
August 1878."

Schachen, den 29.

30.08.1878

Der König schreibt an Wagner:

"Hochgeliebter, göttlicher Freund!

Einen himmlischen Brief, der mich innig beglückte und tief ergriff, haben Sie mir zu meinem Doppelfeste geschrieben, einen Brief, wie ihn Niemand auf der weiten Erde außer Ihnen zu schreiben im Stande ist und Niemand je vermögen wird. Meine Seele jubelt Ihnen, geliebter, erhabener Freund, den tiefsten Dank, von dem sie erfüllt ist, entgegen. Die Nachricht, daß bald schon der II. Akt des "Parcifal" seiner Vollendung entgegen geht, erklang mir wie Musik. So gütig und lieb war es von Ihnen, mir ein Geburtstagsgeschenk angekündigt zu haben; o wie innig freue ich mich auf dasselbe; noch jetzt betrübt es mich, daß ich in diesem Jahre Nichts Ihrer Würdiges fand und nicht erfahren konnte, womit ich Sie zur Feier des 22. Mai hätte erfreuen können. ----- Es ist recht traurig, daß der ganze Sommer dieses Jahres ein so sehr ungünstiger ist und dieser Umstand eine fatale Wirkung auf Ihre theure Gesundheit ausübt! — Daß, wie Sie am Anfang Ihres lieben Briefes sagen, auch Sie oft Ekel erfaßt und vor aller Menschheit zurückscheucht, dieß, muß ich aufrichtig gestehen, hat mich gefreut; dieß entspricht der Stimmung, von der ich oft erfüllt bin und worüber ich in meinem letzten Briefe Ihnen schrieb; schon fürchtete ich, Sie, da ich dieser Stimmung so lebhaften Ausdruck verlieh, am Ende dadurch traurig gestimmt zu haben; aber ich mußte es sagen, wie mir oft ums Herz ist; denn die Menschheit im Großen, Ganzen ist in der That eine boshafte, schwunglose, idealbare species, dieß ist leider Wahrheit und keine Schwarzseherei! Da die Welt sich eben darin nicht ändert, so wollen auch Wir, nwie Sie in Ihrem vorletzten Briefe so schön geschrieben, Uns nicht ändern, Uns und Unsren Idealen die Treue fest bewahren!

Habe ich auch oft triftigen Grund, gegen die Welt und die Menschen ergrimmt zu sein: der Aufblick nach Ihnen und Ihrem gottvollen Wirken, der Gedanke an die heilige Liebe und durch nichts zu erschütternde Treue, die Uns so innig verbindet und dem Irdischen oft entrückt, übt stets seinen weihevollen, versöhnenden und beseligenden Einfluß aus, und beglückt! Auf dem Hochkopf brachte ich meinen Geburtstag dieses Jahr zu, wo ich ihn außerdem nur einmal (i. J. 66) feierte und zu meiner großen Freude mit Ihrem Bildnis überrascht wurde, welches Sie in dem Alter, das ich damals erreichte, darstellte (*hier liegt ein kleiner Irrtum des Königs vor, denn das besagte Bild zeigt Wagner im Alter von 26 Jahren, während Ludwig seinerzeit 21 Jahre alt geworden ist*). Doch für dießmal muß ich schließen. Den theuren Benwohnern Wahnfrieds Allen die innigsten Grüße und den wärmsten Dank für die meinem Herzen so wohlthuenden Segens-Wünsche. — Des theuersten der Freunde bis in den Tod getreues Eigen Ludwig.
Schachen, den 30. Aug. 1878."

31.08.1878

Der König schreibt an Bismarck:

"...Aus ganzem Herzen spreche ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die so hochinteressante Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage, welche Sie von Kissingen aus mit zu schreiben die Aufmerksamkeit hatten, sowie die Zielpunkte, welche Ihre große Politik sich für die nächste Zukunft gesetzt hat. Es ist mein innigster Wunsch, daß Kissingen und die Nachcur Sie im Besitz der riesigen Kraft erhalten möge, welche die Durchführung Ihrer Pläne erfordert und an welche schon die nächste Reichstagssession gewaltige Ansprüche machen wird. Möge Ihr kraftvolles Wirken wie bisher ein gesegnetes sein zum Heile der deutschen Lande und Sie uns allen, denen Deutschlands Wohl am Herze liegt, noch recht viele Jahre erhalten bleiben! Auch ich gebe mich der festen Hoffnung hin, daß die verbündeten Regierungen stets einig bleiben und fest zusammenstehen, wenn es gilt, die socialdemokratische Gefahr zu beschwören. - - Ich ersuche Sie, der Fürstin den Ausdruck meiner besonderen Verehrung zu übermitteln und Ihren Sohn, den Grafen Herbert, recht vielmals von mir grüßen zu wollen. - - Unter Wiederholung meines herzlichsten Dankes für Ihren mit so hochwillkommenen

fesselnden Brief bleibe ich stets, mein lieber Fürst, mit der Versicherung ganz besonderer Hochachtung, Werthschätzung und Vertrauens Ihr aufrichtiger Freund
Ludwig. Berg, den 31. August
1878"

02.09.1878

Der König kehrt vom Schachen zurück nach Schloß Berg und hält sich dort bis 14. 9. auf.

03.09.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"Schöner Brief des Königs; ..."

07.09.1878

Die Königin-Mutter schenkt der Pfarrkirche in Schwangau-Waltenhofen den reich bestickten Rauchmantel.

Im Schloß Linderhof wird eingebrochen (siehe hierzu auch 19.12.1878).

08.09.1878

Die Garmischer Tageszeitung berichtet:

Einbruch Diebstahl im Kiosk am k. Linderhof.

Innsbruck 7./8. Sept. 1878: Am vergangenen Samstag ward, wie bereits gemeldet, im Linderhofe, dem idyllischen Sommersitz des Königs von Bayern, ein frecher Diebstahl verübt, indem sechs Gegenstände im Werthe von circa 30.000 fl. Entwendet wurden. Das bezügliche Telegramm traf alsbald in Innsbruck ein und die Sicherheitswachmannschaft (Polizei und Gendarmerie) hatten wohl Acht auf gewisse ab- und zureisende Personen.

Gestern gegen Abend wurden drei Burschen aus dem Nonsberge vom Gendarmerie-Postenführer Bortolo Dalbero in einem Bierschanke in der Hofgasse getroffen und dieselben als im hohen Grade verdächtig, höflich ersucht, mit ihm zur politischen Behörde zu gehen, um sich zu legitimieren. Auf der Straße nahmen plötzlich alle drei Reißaus nach verschiedenen Richtungen hin. Der Postenführer eilte dem einen nach, dieser zog ein Stilet, der Gendarm seinen Säbel und so ging die Verfolgung fort durch die Seilergasse, wo der Flüchtling durch den Blumenmacher Sebastian Steixner aufgehalten und so vom Postenführer eingeholt wurde.

Unter dem Zusammenlaufe einer großen Volksmenge wurde der Verhaftete in die Frohnfeste gebracht und in ihm einer der Diebe vom Linderhofe ermittelt. Die anderen zwei Mitschuldigen sind auf ihrer Flucht oder in ihrem Verstecke noch nicht entdeckt worden

Kleine Chronik: Ueber die Räuber am Linderhofe wird in Innsbruck unterm 12. D.M. gemeldet. In der Nacht von Samstag auf Sonntag war, wie ein amtliches Telegramm aus Reutte vom gestrigen Tage besagte, der Linderhof des Königs von Bayern von Dieben heimgesucht. Es waren gestohlen worden :

Zwei japanesische Schalen, eine Stehuhr, eine Theekanne mit Untersatz, ein goldbestickter Tischteppich, der Schweif eines künstlichen Pfauen mit imitierten Edelsteinen, alles zusammen in einem Werthe von 30.000 fl. Der Verdacht fiel auf drei italienische Arbeiter deren Personenbeschreibung gegeben war. Gestern nun wurde dahier eine Uhr – es zeigte sich später, daß es die oben erwähnte Stehuhr war – bei der städtischen Pfandleihanstalt versetzt. Mit dem erhaltenen Gelde thaten sich die unbekanntnen Italiener beim „Moll“ in der Hofgasse gütlich, als ungefähr um 6 Uhr der Gendarmeriepostenführer Bartolo Dalbero eintrat und Verdacht gegen die Gesellen schöpfend dieselben um Dokumente fragte. Als die Angeredeten hierauf rasch entwichen stürzte Dalbero einem von ihnen, welcher ein langes Stiletmesser zog, mit gezücktem Bajonnet nach und rief, man möge den Flüchtenden aufhalten. In der Seiler-, ehemals Bäckerthorgasse, stellte ihm jemand einen Fuß, der Flüchtling fiel und Dalbero bemächtigte sich des Vogels während dessen beiden Kameraden die Flucht gelang.

Der Arretierte wurde in die Frohnfeste abgeliefert untersucht und verhört und stellte sich in der Tat als einer der gesuchten Diebe heraus. Derselbe hatte in seiner Reisetasche den eben erwähnten kostbaren Teppich von

seltener Pracht und Schönheit und eine Correspondenz, welche auf eine ganze Verbrecherbande schließen läßt, die ihr Unwesen im Großen zu treiben scheint und deren Mitglieder sich unter anderem auch dringend zur Vorsicht mahnen, da die Luft unrein sei.

Die Kerle hatten bereits zur Beförderung nach dem Süden eine Kiste mit den übrigen gesuchten Werthgegenständen aufgegeben, welche in Beschlag genommen und hier deponiert werden konnten. Die zwei flüchtig gewordenen Individuen werden von der Gendarmerie mit allem Eifer, hoffentlich aber auch mit dem gewünschten Ergebnis, verfolgt. Alle drei Gauner gehören nach den gefundenen Schriften dem Nonsthale an. Der eingebrachte Dieb, der bei dem Diebstahl auf dem Linderhof betheiligt war, und von dem wir bereits berichteten, heißt Georg Zuech ist 23 Jahre alt und ein Bergarbeiter aus Brez im Nonsthale. Von seinen zwei entflohenen Genossen, so berichtet der Bote aus Tyrol, heißt der eine Simoni Ranzi aus Kloz im Gerichtsbezirke Cles Tagelöhner 19 Jahre alt, der andere Luigi Dallalthera Bahnarbeiter von Ravenna bei Trient, 25 Jahre alt. Zuech und Dallalthera haben bereits ihre Dienstzeit bei dem Kaiserjäger-Regiment hinter sich und sind der Reserve zugetheilt.

Der Dieb Gg. Zuech erhielt beim Zivilpolizeigericht in Innsbruck 8 Jahre Gefängnis.

11.09.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Am Nachmittag schreibt er (*Wagner*) an den König, schickt die Radierung ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein huldreichster Herr und Freund!

Wie soll ich Ihnen dafür danken, daß Sie meine armen Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage so überaus gütig aufnahmen? Es ist nun schon so, — jeder Verkehr zwischen dem Hochgeliebten und Seinem stets so Huld-bedürftigen Freunde macht ein Zaubergefäß von wunderbarem Krystal ertönen, das von einem überirdischen Athem nur angehaucht zu werden bedarf, um in herrlichen Akkorden zu erklingen! Es ist schön so — ja, göttlich! Und nichts soll dieses Wunder stören.

Und doch grade heute muß ein Mißlaut dazwischen tönen: mein so übermüthig verheißenes, und so übergnädig von Ihnen erwartetes Geburtstags-Angebilde — ist zu einem bildlichen Mißlaute geworden. Das ist mein böses, bitterböses Portrait! — Hier seine Geschichte: — Die Gesellschaft des „deutschen Athenäums" in London wünschte, bei meinem vorjährigen Aufenthalte daselbst, mein Portrait zu haben, und ließ es von einem oberbayerischen jungen Maler, Herkommer, anfertigen. Es wurde ausgestellt und ist nun in „Aqua vita" ausgeführt und vervielfältigt worden. Das Original war nicht übel; nun mag aber Gott wissen, was dem Copisten und Kupferstecher angekommen ist, mir ein so wüthend böses Gesicht zu machen! Ich muß vermuthen, daß er einige Ähnlichkeit mit meinem Profil mit dem Dante's entdeckt zu haben glaubte, und nun frisch drauf los mich wie auf der Wanderung durch die Hölle begriffen darzustellen beschloß. Ich glaube nicht, daß ich in meinem Leben je so böse ausgesehen habe; sollte es aber der Fall gewesen sein, so dürfte dieß allerdings während meines letzten Aufenthaltes in London einmal dazu gekommen sein! Das habe ich nun davon, daß man mich dorthin schickte, um mir dieses üble Zerrbild meiner Selbst zu gewinnen! Es kam vor Kurzem erst hier an, und ich erkannte mit Cosima sogleich, daß wir mit der Zusendung desselben Niemanden, aber am allerwenigsten Demjenigen eine Freude machen würden, der mich nur immer von seligem Danke strahlend zu ersehen so volles Recht hat! So hielten wir es zurück. Da kam nun aber der göttliche Königsbrief. Wir lachten über das Bild, ließen eine Mappe dazu machen, und schicken es Ihnen nun, damit Sie — auch darüber lachen! —

Möge der grimmige Richard Sie zur Heiterkeit stimmen! Dafür, so meinen wir nun, sollte der hohe Herrliche königliche Kohlen auf mein armes Sünderhaupt sammeln, und was ich so lange auf dem Herzen habe, nie aber auszusprechen wagte, kurz herausgesagt — (wenden Sie nicht um, wenn es Sie verdrießt! —) Sich von Lenbach für mich malen zu lassen! —

„Heraus sagt' ich's!" (Es lebe die gute Laune, die mir die Kühnheit dieser Bitte eingab!). Nun sage ich aber nichts mehr! Auch könnte ich mich ja stellen, als ob ich bloß dem Wunsche meines huldreichen Freundes entsprochen hätte, nämlich: Ihm ein Geschenk zu

nennen, das mir das Liebste wäre. — Ja! Ja! Das wäre mir das Liebste, und zugleich schenken Sie — wie soll ich sagen ? — Sich selbst Etwas, — denn Keiner wird Ihr Bild so tief empfunden wiedergeben, als — Lenbach! Das ist mein fester Glaube! — Nun aber ? Ist der über Alles Gütige böse ? Ach nein! Das bin nur ich auf dem garstigen Londoner Bilde! Mein Parsifal! Mein hohes Himmelsglück! Sie bleiben mir hold? Nicht wahr? — Nun aber wieder zur Arbeit, d. h. zum Segen-Zauber für den hohen Eigener Seines ewigen Eigens: Richard Wagner.
Bayreuth, 11. Sept. 1878."

12.09.1878

Das "Füssener Blatt" vom 17.9.78 berichtet:

"München, 12.9. S.M. der König ist heute nachmittag 6 Uhr 10 von Schloß Berg mittels Wagen über Forstenried in hiesiger Residenz eingetroffen und wurde bei der Einfahrt in dieselbe vom harrenden Publikum mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Um 7 1/4 Uhr abends empfing S.M. die neuernannten Herren: Erzbischof Dr. Steichele, und Bischof Erler. Diese erschienen im Chorrocke ohne Pectorale in längerer Audienz, welche bis nach 8 Uhr währte, worauf, umgeben vom kleinen Corteege, (gebildet aus den hier anwesenden obersten Hofchargen: Graf von Castell, Freiherrn von Perfall, und Freiherrn von Pergler-Perglas, Generaladjudanten von Sprunner, den diensttuenden Kämmerern usw.) im Thronsaale die Eidesabnahme der genannten Kirchenfürsten erfolgte. Es hatte hierzu der kgl. Staatsminister Dr. von Lutz die nach der Verfassung vorgeschriebene Eidesformel verlesen und hierauf und hierauf beide Bischöfe den Eid der Treue und des Gehorsams in die Hände S.M. des Königs gelegt. Um 8 3/4 Uhr war die feierliche Zeremonie beendet und kehrte hierauf S.M. um 9 Uhr 10 abermals auf der Fahrstraße nach Schloß Berg zurück. Morgen soll, wie bis jetzt bestimmt, Höchstderselbe auf den Linderhof abreisen."

Der König schreibt an Ziegler:

"... Obwohl ich, wie Sie wissen, mir vornahm, selten zu schreiben, so ist es mir doch ganz unmöglich, dieses Mal keine Ausnahme zu machen. Ihr lieber Brief hat mich so unendlich gefreut, so wahrhaft beglückt, daß es mir ganz unmöglich ist, dem mächtigen Drange meines treu für Sie schlagenden Herzens zu widerstehen und Ihnen nicht noch heute zu schreiben..."

15.09.1878

Der König nimmt, von Berg kommend, seinen Aufenthalt bis 21. 9. in Linderhof.

Einzelaufführung in München mit großem Erfolg von Wagners "Götterdämmerung".

22.09.1878

Der König verlegt seinen Aufenthalt für 8 Tage von Linderhof zum Schachen.

23.09.1878

Der König erhält einen Brief der Zarin, in dem sie ihn wegen seines Hanges zur Einsamkeit anmahnt.

29.09.1878

Elmau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Vornahme der chemischen und mikroskopischen Untersuchungen in strafrechtlichen Fällen.

30.09.1878

Der König schickt an Bismarck ein Telegramm.

Oktober 1878

Im Oktober 1878 kauft der König das "Marokkanische Haus" in Paris.

01.10.1878

Der König nimmt, vom Schachen kommend, seinen Aufenthalt in Schloß Berg, wo er bis 14. 10. bleibt.

06.10.1878

Der König gründet die Königlich Bayerische Meteorologische Centralstation (Heute Wetteramt München).

07.10.1878

Aus dem Tagebuch des Gottfried von Böhm:

Den 7. Oktober 1878

Kammersänger Nachbaur war in der vergangenen Woche einmal von Nachts 10 Uhr bis Morgens 3 Uhr bei dem König. Sie soupierten in dem Pavillon und fuhren dann spazieren. Nachbaur erzählte dem König viel von seiner italienischen Reise und suchte in ihm die Sehnsucht zu wecken, das Land, wo die Zitronen blühen, mit eigenen Augen zu sehen. Ludwig äußerte Furcht vor den dortigen Räubern. Dann sprachen sie von anderen Dingen und Personen, auch von mir.... Hierauf sang Nachbaur. Noch während ich bei ihm war, brachte ein Hoflakai die italienischen Photographien zurück, welche Nachbaur dem König unterbreitet hatte. Es befand sich darunter zur Abwechslung auch eine neue Photographie des Sängers selbst und der König ließ wohl in der Absicht, sie behalten zu dürfen, anfragen ob sie Frau Nachbaur gehöre? Die Photographien begleitete ein Brief Hornigs, durch welchen der König Nachbaur für den schönen, unvergeßlichen Abend danken ließ, den er in seiner Gesellschaft verbracht hatte, und ihn auf den nächsten Donnerstag wieder zu sich beschied. Nachbaur äußerte im Hinblick darauf den Wunsch, es möge nur schöner Mondschein sein, da der König diesen bei dergleichen nächtlichen Spazierfahrten so sehr liebe. - Sein Eindruck vom König ging dahin, daß er zur Zeit sehr gut gelaunt, sehr blühend und sehr gesund sei. Von einer Geisteskrankheit hat er nichts bemerkt.

Der König kann es durchaus nicht leiden, daß man Jemand protegieren will. Er liebt es, den Sachen auf den Grund zu sehen und wiederholt sehr oft die Frage: von wem wissen Sie das? Wird Jemand verlegen, so stellt er seine Fragen nur noch eindringlicher. Kriechende Menschen soll er nach dem Ausspruch Hornigs und Nachbaur's absolut nicht lieben.

08.10.1878

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung der Gesetzgebungsausschüsse beider Kammern des Landtages zur Berathung der durch die Ausführung der Reichs-Prozeßordnungen und des Reichs-Gerichtsverfassungsgesetzes veranlaßten Gesetzenwürfe.

09.10.1878

Der König schreibt an Wagner:

"Vielgeliebter, innig verehrter großer Freund!

Vor Allem Vergebung für mein langes Schweigen; es gibt eben Perioden, in welchen ich viel mit Lektüre mich beschäftige und wenig zum Schreiben komme.

Innigsten Dank für Ihren letzten lieben Brief, der mich ganz besonders gefreut hat wegen des sprudelnden Humors, der aus jeder Zeile leuchtet und mir Bürgschaft bietet, daß es mit Ihrem, mir so sehr am Herzen liegenden Befinden gut steht; hoffentlich sind Sie, Theuerster, auch gegenwärtig in jener so wohlthuend heiteren Stimmung, von welcher ich wünschte, Sie, hochgeliebter Meister, stets erfüllt zu wissen; denn dann muß es Ihnen gut gehen. Empfangen Sie meinen besten Dank für das leider allerdings durchaus nicht ähnliche, mir aber doch theure Bild; denn schon der Umstand, daß es Sie, hochgeliebter Freund, vorstellen soll, hat für mich Werth. — Wohl gleicht es eher Dante od. Döllinger, und warum der Künstler Ihr so offenes, erhabenes, edles Angesicht in ein so grimmig böses verzerrtes verwandelte, ist mir ganz unbegreiflich. — Obwohl ich eine wahre Antipathie habe, mich portraituren zu lassen, so soll des vielgeliebten Freundes Wunsch dennoch in nicht zu ferner Zeit erfüllt werden.

Von allen Zeitschriften, welche existiren, sind Ihre mir stets hochwillkommenen Bayreuther Blätter weitaus die best geschriebenen, anregendsten. — Mit großer Spannung dehe ich den im November in München stattfindenden Aufführungen des „Ringes des Nibelungen“ entgegen und mit noch größerer Ungeduld dem "Parcifal"! Ist der II te Akt vollendet? — So dankbar würde ich Ihnen sein, wollten Sie mir recht bald, hochverehrter Freund, mittheilen, ob Sie Sich wohler fühlen als im verwichenen Sommer, ob Ihre mich in Ihrem letzten Briefe so herzlich freuende heitere Laune die gleiche geblieben ist und ob Ihre Schaffensfreudigkeit Sie mit alter Kraft durchglüht?! — Wie geht es Ihrer Gattin, wie den Kindern? Über Siegfried vernahm ich so lange nichts mebr. — Es betrübt mich, für dießmal gezwungen zu sein, so kurz nur und flüchtig zu schreiben; aber es häuften sich mehrere Briefe an, die ich beantworten muß, daher der baldige Schluß. O lassen Sie das lange Schweigen u. kurze Schreiben mir nicht entgelten und beglücken Sie den glühend und treu für Sie Begeisterten bald mit freundlicher Kunde. Es gibt soviel Trauriges in dieser unseligen Welt; aber ein Brief von Ihnen ist wie ein hehrer Lichtstrahl aus Paradieseshöhen, der alles Trübe verscheucht und Trost und Lebensfreude bringt.

In Liebe, Treue Bewunderung, mit den heißesten Wünschen für Ihr Glück und Wohlergehen Segen über Sie und Ihr Haus herabflehend, immer und ewig in unerschütterlicher Freundschaft des hehrsten Lichtes getreuer
Ludwig.
Berg, den 9. Okt. 1878."

10.10.1878

Aus dem Tagebuch Gottfrieds von Böhm:

"Der König sagte, mit Bezug auf sein jüngstes Zusammensein mit Nachbaur zu Bürkel, Nachbaur sei der liebenswürdigste, amüsanteste Mensch, den er kenne. - Bürkel sprach sich bei dieser Gelegenheit auch über die ungemaine Schwierigkeit aus, mit S. M. zu verkehren. Es sei nicht nur eine Kunst, sondern ein Verdienst. - Frau Albine Nachbaur bewahrt in einer schönen Kassetten die Blumen, welche der König eigenhändig gepflückt und ihr durch ihren Gatten übersandte. Der Sänger schätzte sich auch glücklich über den Besitz von 9 eigenhändigen Briefen Ludwigs, von denen er sagte, daß er sie noch keines Menschen Auge sehen ließ. Indessen - es gibt bekanntlich keine Regel ohne Ausnahme."

11.10.1878

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Zum Kaffee les' ich den Brief des Königs an ihn (*Wagner*), sehr schön. R. sagt lachend: "Das muß ich nun übertreffen, ich kann meine Briefe meiner Frau gar nicht zeigen, es ist förmlich beleidigend für sie!" ..."

15.10.1878

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Berg bis zum 26. 10. nach Linderhof.

Cosima schreibt in ihr Tagebuch:

"... Am Vormittag schreibt er (*Wagner*) seinen Brief an den König und liest ihn mir vor; ein gar seltsames Gefühl, ein unbeschreibliches, erfäßt mich, wie ich am Schluß lese, daß seine Seele ewig ihm (*dem König*) gehöre; wie einen Schlangenbiß fühle ich es im Herzen und weiß nicht, was ich möchte, nicht möchte ich, das dies Geschriebene eine Phrase sei, nicht daß sie eine Wahrheit, und läge es in meiner Macht, ich ließ sie nicht ungeschrieben sein, denn was er tut, ist recht getan; doch leide ich, und ich verschwinde, um mein Leiden zu verstecken; meine Hülfe ist wie stets das schwärmerische Umfassen des Schmerzes, die leidenschaftliche Bewillkommnung desselben, sei mir gegrüßt, gegrüßt, wie will ich Dich als Gast beherbergen! Ich kann in heitrier Gelassenheit mich ihm wieder nähern und wie geläutert mich dessen würdig erachten, ihm zur Seite zu sein! ..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein allerherrlichster und allerköniglicher Herr und Freund!

Das war ein schöner Tag, dieser eilfte October! Der göttliche Brief kam an, und — der zweite Akt des Parsifal wurde fertig bis zur letzten Note. Da gab es denn Jubel und schöne Thränen in Wahnfried! Wohl hatte ich Grund, die Beendigung gerade dieses Aktes wie ein Fest zu feiern. Mir bangte, vor dem Beginn, vor den furchtbaren Aufregungen, welche die große Katastrophe zwischen Parsifal und Kundry darbot. Ich habe im Tristan die verzehrendsten Leiden der Sehnsucht in undenklichster Steigerung bis zum schmerzlichen Todesverlangen wiederzugeben gehabt; das Rasen der Leidenschaft füllt den Ring des Nibelungen an, und Venus und Tannhäuser wissen — in meiner späteren Bearbeitung — was die Schrecken der Liebe sind. Aber für Parsifal und Kundry ist das Alles wieder etwas Neues: hier sind zwei Welten mit sich im Kampfe um die letzte Erlösung. Oft sagte ich mir: nachdem ich so oft schon in diese Sphären mich verloren, hätte ich mir es dießmal ersparen können. Aber, da hieß es, wie es der gemeine Mann ausdrückt: „wer die Suppe eingebrockt hat, mag sie auch ausessen!“ — Schon klagte ich Ihnen, mein mitleidvoller Freund, daß meine Erwartungen vom Sommer für meine Gesundheit sich nicht erfüllt hatten: ich hatte mich gerade bei dem verhängnißvollen „Kusse“ für meine Kur unterbrochen; da sollte ich dann nun gerade fortfahren, wo nur die übermüthigste Stimmung so viel abwerfen kann, daß die entscheidendsten Leiden der Menschheit mit völlig zärtlicher Sorgfalt gepflegt werden dürfen. Ich sehnte mich nach einem Akte der Meistersinger, und ich gedachte meines alten — nun längst verstorbenen — Freundes, des Chordirector's Fischer in Dresden, dem ich im Jahre 1848 aus den Zeitungen von „unruhigen Auftritten“, welche irgendwo stattgefunden, vorlas, und der darauf mit gefalteten Händen ausrief: „ach! wenn ich nur einmal etwas von ruhigen Auftritten hörte!“ — Nun, ich habe mich in das Fegefeuer geworfen und bin glücklich wieder aus ihm aufgetaucht. Ich weiß — auch diese Arbeit ist Unsrer würdig aufgefallen. — Und nun soll es unverzüglich an den dritten Akt gehen, der mir nun die gesegnete Ernte der Mühen des zweiten Aktes vorhält. Noch habe ich ihn aber durch ein Orchester-Vorspiel einzuleiten, mit welchem ich Parsifal's mühevollen Irrfahrt bis zum Wiederfinden des Gralsgebietes begleite. Dieß aber führt zur Charfreitags-Aue, — und da werde ich gern verweilen. — Hier, mein einzig Geliebter, immer — immer schöner mir ertagender Schutzherr und Freund, haben Sie den eigentlichen Inhalt meines Lebens. Alles, was sonst in der Welt vorgeht, und namentlich auch das Spiel des Schicksales da draußen mit mir und meinen Werken, berührt mich nur wie einen Verstorbenen, dessen Geist — ungefähr wie aus einer Wolke — darauf hinabblickt, was da unten mit seiner Hinterlassenschaft angefangen wird. Ich habe nur ein Kopfschütteln dafür: nichts kann mich aber mehr zu einer Theilnahme an diesem Treiben aufregen. Ich habe ja meinen König und mein Weib! —

Ach! Und dieser König macht so große Freude! Nun will er sich gar wirklich für mich mahlen lassen! Ja, was das für mich heißt, das kann Er, der Große, Göttliche — leider Sich gewiß gar nicht einmal vorstellen! Oh! So gütig, so grenzenlos gütig zu sein, mir Armen diese allerhöchste Bitte gewähren zu wollen! Aber — nun ernstlich! Ich setze nur in Lenbach das Vertrauen, daß er dieß huldreichste Opfer Ihrer Gnade und Liebe verlohnen kann. Er ist der genialste Portraitist der Gegenwart, was die Franzosen neuester Zeit wiederum anerkannt haben; und er liebt seinen König schwärmerisch, so wie er Ihn aus

naivster Innerlichkeit wahrhaft versteht. Ich erwarte mir etwas ganz Herrliches von diesem Bilde! Ach! nur ja mir gut bleiben, theuerster Gnädigster! Sie sind es ja immer gewesen, und immer, immer mehr gewachsen in Ihrer Güte, Huld und— Nachsicht! — Also —: ich hoffe! — Es ist mein einziges Hoffen, dieses Hoffen auf Sie, mein Göttlicher!

In anbetender Liebe blickt mein Weib mit mir zu ihm hinauf, den meine Kinder in staunender Demuth als den Schutzengel ihres Daseins über sich schweben sehen, und dem ich meine Seele mit freudigster Andacht übergebe als Sein unsterbliches Eigen, für diese Welt: Richard Wagner.

Bayreuth,

15. October 1878."

17.10.1878

Der König schreibt an seine Mutter:

"... Leider habe ich vom Vater die mich so ärgern den Zähne geerbt; nicht die Deinen, die so gut sind..."

20.10.1878

Der König schreibt für Ziegler ein Gedicht:

"Kein Tag verging, an dem ich Dein nicht dachte
Wenn auch entfernt, so warst Du doch mir nah,
Denn über mir Dein Genius schirmend wachte,
Für immer ich in Dir mein Heil ersah.
Es schlägt mein Herz Dir freudig stets entgegen,
Das treueste Freundschaft, Theurer, Dir geweiht,
Denn Dich zu kennen ist mir Himmelsseggen,
In Deiner Freundschaft schwindet alles Leid.

Die Zauberkette, niemals soll sie reißen,
Die Geist und Herz mit Deinem fest verschlingt,
Oh mög' auch Dein Herz "Freund" mich immer heißen,
Heil sei dem Tag, der nun die Botschaft bringt.
Dein geistig Bild wird ewig in mir wohnen,
Als König Du in meinem Herzen thronen.
Für immer bin und bleib' ich ganz Dein Eigen,
Doch hab' ich vor für immer nun zu schweigen.

Du könntest unbewußt Dich überheben,
Mein Eigen bist auch Du fürs ganze Leben,
Dies hast Du hoch und heilig mir geschworen,
Wie einem Götter-Ausspruch gleub' ich Dir.
Vom Schicksal bin ich Dir, Du mir erkoren,
Beglücke mich, bestätig' neu es mir.

Wie als Symbol die Arme sich umschliengen,
Soll uns zu trennen keiner Macht gelingen."

27.10.1878

Der König fährt von Linderhof in die Vorderriß.

30.10.1878

Der König schreibt an Ziegler:

"... Daß Sie, obwohl in einer für Sie so geänzlich neuen Welt lebend (*in Paris*), doch meiner gedachten, erfüllt mich mit innigster, freudigster Dankbarkeit. Aus allen Ihren Briefen und

Gedichten sowie aus Ihren mündlich zu mir gesprochenen Worten wehte stets ein mich beglückender Hauch von Herzlichkeit, wie er nur Ihnen eigen ist. Daher ist es auch ganz unmöglich, Ihnen nicht freundschaftlich gesinnt zu sein. Zweimal aber, es war in den allerletzten Tagen in Berg, waren Sie mir gegenüber im Vergleich zu sonst immer, wie verwandelt, so eigenthümlich, so verschieden zu früher, daß ich mir den Grund hievon aabsolut nicht erklären kann. Zufall kann es nicht gewesen sein, wie Sie vielleicht in der Nacherinnerung glauben werden. - Dies hat mich so bekümmert, daß, während Sie in Paris in den hehrsten Genüssen schwelgten, mein Aufenthalt in den Bergen wie von einer drückenden Wolke umdüstert ward..."

31.10.1878

Der König nimmt seinen Aufenthalt wieder in München und bleibt dort bis 11. 11.

01.11.1878

München: Der König unterzeichnet die EntschlieÙung betr. Verhandlungen der Landräthe für das Jahr 1879.

04.11.1878

Abends Separat-Vorstellung für den König, Uraufführung des Schauspiels in 3 Akten "Dur oder Moll" von Hermann von Schmid, zu Ehren Glucks geschrieben.

Das "Füssener Blatt" vom 9.11.78 meldet:

"München, 4.11. S.M. der König besichtigte heute nachmittag den Marstall. Als derselbe den angrenzenden Platz betrat, fiel eine Frauensperson auf die Knie. S.M. befahl ihr in huldvollstem Ton, sich zu erheben. Als bald wurde dieselbe der Polizeidirektion vorgeführt, um Betreff ihres Begehrs befragt zu werden. Es stellte sich heraus, daß dieselbe 5 arme hungernde Kinder zu Hause zurückgelassen und aus Not den ihr günstigen Moment zur Erlangung einer Unterstützung erhascht hatte."

05.11.1878

Abends Separat-Vorstellung für den König.

Im "Füssener Blatt" vom 9. 11. ist zu lesen: München, 5. 11. S. M. der König begibt sich am 12. ds. nach Hohenschwangau und wird dort bis Weihnachten verweilen.

07.11.1878

Der König besucht seinen kranken Bruder Otto in Fürstenried.

09.11.1878

Abends Separat-Vorstellung für den König mit dem Stück "Die Aufführung der Esther in St. Cyr" von Karl Heigl.

10.11.1878

Der König verbringt zusammen mit Ziegler einige Stunden im Wintergarten der Residenz.

11.11.1878

Abends Separat-Vorstellung für den König.

Der König verläßt anschließend München und begibt sich bis 13. 11. nach Linderhof.

13.11.1878

Das "Füssener Blatt" vom 16.11.78 schreibt:

"Füssen. S.M. der König traf in der Nacht des 12. auf 13. ds. vom Linderhof kommend in Hohenschwangau ein."

14.11.1878

Das "Füssener Blatt" vom 19.11.78 meldet:

"München, 14.11. Nach Anordnung S.M. des Königs sind der Flügeladjutant Freiherr von Varicourt, Obermedizinalrat von Schleiß, der Kabinettchef Ministerialrat von Ziegler, Geheimsekretär Stattner und Staatsanwalt Schneider nach Hohenschwangau an das kgl. Hoflager abgereist."

17.11.1878

Vom 17.11. bis 23.11. erste Gesamt-Aufführung des ganzen "Ringes" in München, der der König jedoch nicht beiwohnte.

25.11.1878

Das "Füssener Blatt" vom 30.11.1878 berichtet:

"München, 25.11. Über den Königsbau auf Herrenchiemsee wird der Süddeutschen Post vom Chiemsee geschrieben: Der Bau des Königsschlusses nach dem Versailler Vorbilde schreitet abteilungsweise rasch vorwärts. Ein Trakt, in den der Thronsaal kommt, wird bald vollendet sein. Der Umfang der Baulichkeiten wird von gewaltigen Dimensionen sein und dürfte der Münchner Residenz gleichkommen, wenn der Bauplan vollständig durchgeführt ist. Als Bauzeit sind 15 Jahre in Aussicht genommen. Die Kosten sind auf 36 Millionen Mark veranschlagt. Gegenwärtig sind beim Bau 300 Arbeiter beschäftigt, die größtenteils auf Herrenchiemsee selbst in Baracken wohnen. Für deren Unterhalt ist auf das Beste gesorgt. Sie beziehen ihr Bier in bester Qualität aus der kgl. Brauerei zu nur 20 Pfg. per Liter. Den guten Mittagstisch bekommen sie zu 40 Pfg. per Kopf. Als Baumaterial werden Ziegelsteine verwendet, die auf einer Rollbahn mittels Lokomotive zum See befördert werden. Von dort werden sie auf Schiffe verladen, welche dann ein Dampfschiff auf die Insel schleppt. Das von Maffei gebaute Dampfschiff erwies sich indes schon an ersten Tage als unbrauchbar. Dasselbe war so konstruiert, daß das eine Rad im Wasser war, während das andere in der Luft hing. Dadurch versanken denn auch einige Ladungen in der See, die aber wieder empor gefördert werden konnten. Seitdem wird das Dampfschiff verwendet, das während des Sommers die Rundfahrten auf dem See macht und einem Privaten gehört."

Bemerkenswert dürfte noch sein, daß ein Kanal von einem Ende der Insel bis zu anderen projektiert ist. Auch ein Leuchtturm wird gebaut werden."

04.12.1878

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Hohenschwangau nach Linderhof.

05.12.1878

Im "Füssener Blatt" vom 7.12. ist zu lesen:

"Füssen, 5.12. S. M. der König haben sich für einige Tage nach dem Linderhof begeben."

07.12.1878

Der König läßt sich in der Grotte von Linderhof die Beleuchtung in blauer Farbe zeigen, die aber seinen Vorstellungen nicht entspricht.

Der König schreibt an Wagner:

"Innig verehrter, mit heiliger Gluth geliebter Freund!

Unbeschreiblich ist die Freude, die mich erfüllte, als ich im Linderhofe Ihren himmlischen Brief vom 15. Oktober erhielt mit der wonnebringenden Botschaft, daß der 2 te Akt des „Parcival“ vollendet ist. Für diesen göttlichen Brief, sowie für die ihn begleitenden so wohl gelungenen, von dem Kupferstiche so glücklich verschiedenen Photographien bringe ich Ihnen, treugeliebter Meister und Freund, meinen herzlichsten Dank dar. Mit den Gefühlen wahrer, heiliger Liebe und durch Nichts je zu erschütternder Freundschaft gedenke ich Ihrer.

Lange hatte ich mich darauf gefreut, endlich nach zwei Wartens-Jahren den „Ring des Nibelungen“ wieder geistig mit zu durchleben; doch — es sollte nicht sein. „Nachbaur“, von dem ich den Siegfried lieber als von „Vogl“ hören wollte, ward, als ich in München weilte, mit dem Einstudiren seiner Parthie in der Götterdämmerung nicht fertig und so mußte ich für dieses Jahr auf den erhofften Genuß leider verzichten und freue ich mich nun auf das Frühjahr.

Wenn Sie diesen Brief erhalten, werden Sie, theurer Freund, wohl am Vorspiele zum III. Akte componiren, oder vielleicht schon mit diesem selbst begonnen haben?! — Wie muß die Composition dieses Aktes Ihnen im Vergleiche zu dem furchtbar aufregenden Inhalte des vorigen wohlthun! Wie sehne ich mich, den Charfreitags-Zauber ertönen zu hören! Himmlisch schön ist schon die Dichtung, tief ergreifend und wahrhaft überwältigend muß für den andächtigen, weiheerfüllten Zuhörer diese gottvolle, reine Dichtung sein, wenn sie ihre Verklärung, ihr wahres Leben durch die nur Ihnen gegebene Sphärenmusik erhält! — Längst schon hatte ich den ersten Theil dieses Briefes geschrieben, stets kam etwas dazwischen, so daß ich ihn zu meinem Bedauern nicht ausschreiben konnte. — Es war ein herrlicher Gedanke von Ihnen, die Bayreuther Blätter herauszugeben; wie vielen Irrenden wird der rechte Weg darin gezeigt, wie viele Vorurtheile, die oft den best Gesinnten anhaften, siegreich bekämpft, bei wie Vielen auch der schlummernde Funke der Begeisterung zu neuer, heiliger Flamme angefacht! Leider ist die Zahl der Lauen, sowie die der Verstockten und Gehässigen immer noch eine beträchtliche; doch die Zeit ist nicht fern, in der auch sie den Weg des Heiles wandeln werden und nach richtiger Erkenntniß verlangen.

Mit besonderem Interesse und Wohlgefallen las ich in den letzt erschienenen Blättern den Abschnitt über den Ring des Nibelungen und jenen über die Schlußworte des ersten Aufzuges des „Parcival's“ v. Wolzogen. Wie steht es mit Ihrer mir wie Vielen so wichtigen, theuren Gesundheit? Hoffentlich haben Sie an den Folgen des Nichtbekommens der sommerlichen Cur nicht zu leiden; es wäre zu traurig!

Nun sind Sie, vielgeliebter Theurer, wohl schon beim Charfreitags-Zauber, wo Sie so gern verweilen! Sie dort weilend und schaffend mir zu denken, erfüllt meine Seele mit besonderer Freude. Noch ein paar Wochen und es heißt: Im nächsten Jahre „Parsifal“! Seien Sie versichert, daß ich des Versprechens wegen des fatalen Malens wohl eingedenk bleibe (*der Wunsch Wagners, ein von Lenbach gemaltes Portrait des Königs zu erhalten, blieb jedoch unerfüllt*). — Heute machte ich zu Schlitten einen Ausflug nach dem wild und schön im Wald gelegenen, einsamen Hundingshause und las dort. Nicht fern davon steht Gurnemanz' Klause, fließt der heilige Quell, liegt die Charfreitags-Aue! Selige Erinnerung an das Versenken in das himmlische Manuscript (*der Abschrift der Dichtung des Parsifal*), Sehnsucht, Hoffnung nach Erfüllung! — Erlösung! — In heiliger Liebe, unwandelbarer, unerschütterlicher Freundschaft bis zum Tod, felsenfestem Glauben, ewig theurer Meister Ihr Eigen Ludwig. Linderhof, den 7. Dez. 1878."

08.12.1878

Die Garmischer Tageszeitung schreibt:

Linderhof. Die Beleuchtung gestern abends ist nicht schlecht ausgefallen, wenigstens ließen Seine Majestät dem sich in einer unbeschreiblichen Aufregung befindenden Stöger die Allerhöchste Anerkennung mit dem Beifügen aussprechen, daß die letzte Beleuchtung des Dr. Edelmann viel schlechter gewesen sei.

12.12.1878

Der König kehrt von Linderhof nach Hohenschwangau zurück, wo er bis zum 31. 12. bleibt.

13.12.1878

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Formation und des Wirkungskreises der königlich bayerischen Bank.

15.12.1878

Der König zeichnet Robert Franz mit dem Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst aus.

17.12.1878

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Bekanntmachung betr. Einberufung des Landtages.

19.12.1878

Das "Füssener Blatt" vom 19.12.78 (Donnerstag) berichtet:

"Die Leser erinnern sich wohl noch, daß in der Nacht vom 7. zum 8.9. des Jahres auf dem, S.M. dem König gehörigen Linderhof im bayerischen Gebirge in der Gegend von Oberammergau, ein Einbruch verübt wurde, bei welchem verschiedene wertvolle Gegenstände (ein gestickter seidener Tischteppich, eine Stockuhr, zwei schwer vergoldete Räucherschalen, ein vergoldetes Waschbecken mit Kanne und zwei kunstvollst nachgemachte Pfauenschweife, zusammen im Wert von etwa 5.000 Mark) abhanden kamen. Am 11.9. wurde in Innsbruck ein übel berüchtigtes Subjekt namens Zuech verhaftet. Dieser hatte mit zwei anderen Gaunern, derer man noch nicht habhaft geworden ist, die Tat verübt. Die entwendeten Gegenstände wurden teils in einer Kiste im Innsbrucker

Bahnhof, wohin sie Zuech zur Weiterbeförderung nach Trient verbracht hatte, teils im Innsbrucker Leihhaus versetzt, wieder aufgefunden. Zuech erhielt am 11.12. vom Innsbrucker Schwurgericht 8 Jahre schweren Kerkers diktiert."

24.12.1878

Aus der Schwangauer "Left-Chronik":

"Zur Christfeier 1878 erhielten die Franziskaner in Füssen von S.M. dem König ein Geschenk von 1.000 Mark in bar."

28.12.1878

Das "Füssener Blatt" vom 28.12.78 meldet:

"München. S.M. der König hat bei nahendem Weihnachtsfeste der Armen in huldvollster Weise gedacht und zur Unterstützung am Weihnachtsabende für besonders dürftige Familien in München an den Armenpflegschaftsrat die Summe von 1.800 Mark gelangen lassen."

29.12.1878

Wagner schreibt an Ludwig:

"Herrlichster und holdester der Herren und Freunde!

Mein innig geliebter, einziger Wohlthäter! Es muß immer zu Zeiten einmal so ein Himmelsleuchten, wie nur Ihre gnadenvollen Briefe mir es senden, zu mir dringen, um mir das Leben in „Zeit und Raum" wieder eine neue Wegestrecke weit zu erhellen! Was ich sonst von „da draußen" erfahre, drängt mein ganzes Wesen in immer gedrängtere Enge, wie krampfhaft, zusammen, in diese Enge, die wiederum nur durch mein grenzenloses Familienglück, durch meine Geistesruhe zur Arbeit, kurz durch das, was ich unter dem Begriffe: „Wahnfried" fasse, zu freundlicher Weite ausgedehnt werden kann. Aber auch dieses Glück kann zu heftig genossen werden: es kam der Zeitpunkt, wo meine Frau mich flehentlich bat, von der Arbeit abzulassen. Ich war bis zu dem ergreifenden Momente des stummen Gebetes des Parsifal vor dem aufgepflanzten heiligen Speere gelangt, und schloß mit den entzückten Ausrufen des „Gurnemanz". Meine Nächte verloren immer mehr den Schlaf. Ich bedurfte der Zerstreuung. Auch diese konnte mir Niemand gewähren, außer ich selbst. Ich stellte mich, als läse ich nur in Büchern („Lechy's Sittengeschichte Europa's von Augustus bis Karl dem Großen" — sehr empfehlenswerth!) — heimlich aber führte ich das Vorspiel zu Parsifal für das Orchester aus, und beschloß mit der Aufführung desselben Cosima am Morgen ihres Geburtsfestes (25. Dezember!) zu überraschen. Dazu mußte ich denn ein großes und gutes Orchester haben; zur Hand war mir einzig die Kapelle des Herzogs von Meiningen, welcher keine Opern, sondern nur Schauspiele aufführen läßt; als sehr gewogener Freund ertheilte er, auf meine Bitte, seinen Leuten sofort die Erlaubniß meiner Einladung zu folgen. Jetzt gab es ein „zerstreuendes" Correspondiren, wie für praktische Zwecke. Meine fünfzig Musiker kamen heimlich an, heimlich hielt ich in einem Gasthofsaaule die Proben ab; heimlich schlich Alles am ersten Feiertagsmorgen in die Halle meines „Wahnfried", bis endlich das lautwerdende Geheimnis? meine Frau aus dem Schläfe weckte. Als dieß wunderbare Ton-Mysterium erklang, — wer von uns Beiden hätte da nicht an Ihn, den holden Stern unsres Parsifal gedacht! Alles weinte und schluchzte vor Ergriffenheit, bis ich denn lustig der Sache ein Ende machte, und Cosima aufforderte, jetzt mit mir für den Abend unsren Saal für ein Konzert herzurichten. Lachen und Jubel! Das Orchester ward aufgeschlagen, nochmals Probe gehalten, und Abends führte ich solche Beethoven'sche Stücke, welche Cosima noch nicht von mir dirigirt gehört hatte, darunter aber auch das „Siegfried-Idyll" und nochmals das Parsifal-Vorspiel, ihr und einigen tüchtigen Bekannten in sehr guter Aufführung vor. Nun will aber meine Frau lange keine Musik mehr hören, außer — wenn ich ihr wieder etwas Neues aus „Parsifal" vorspielen

kann. Da haben wir's also! Die „Zerstreuung“ hat geholfen; sogar ging es wunderbar dabei her: der Arzt wollte mich von der ersten Probe abhalten; es hatte sich mir über der Brust zu einem beängstigenden Krampfe zusammengezogen; eine starke Brustentzündung konnte im Anzuge sein: ich sollte ja kein lautes Wort sprechen, — so hieß es! Ja, — wer kennt mich? Die Probe belebte mich immer mehr;

Alles übertäubte ich und gerieth in eine furchtbare Transpiration; heimlich nach Hause gekommen, nahm ich ein kurzes Bad, eine Bouillon, und wollte mich ein wenig zur Ruhe strecken. Aber meine innere Heiterkeit über das Gelingen war zu groß; alle Brustbeklemmung war verschwunden; lustig trat ich zu meiner Frau, um ihr alles Mögliche vorzulügen, damit sie vollkommen überrascht bliebe. Daß mir dieß gelang, steigerte meine gute Laune; Alles ging vortrefflich und — — übermorgen, am Neujahrstag geht es — selbst mit Cosima's Erlaubniß — guten Muthes wieder an den „Parsifal“. —

Am „Neujahrstag“! —

Oh, mein über Alles Theurer! Huldreichst Erhabner! Was soll ich Ihnen an diesem Tage wünschen? So innig tief dünkt mich — Übermüthigen! — Ihre Seele mit der meinigen verwachsen und verschmolzen, daß ich gerade Ihnen keine größere Freude wünschen zu glauben vermag, als Ihre so edle Theilnahme am Wachsen und Gedeihen meines Werkes durch gute Botschaft von mir erfrischt zu wissen! Doch soll mich der Übermuth nicht so weit verführen, der Kraft uneingedenk zu sein, die in Ihrem weiten Herzen selbst ungetrübt und heiter thronen muß, wenn sie auch das Mitgefühl für mich und mein Werk zugleich befruchten soll. Auch Ihre Heimath darf nur ein „Wahnfried“ sein: eine Einfriedigung des edelsten Seelen-Wähnen's durch Abschließung gegen die gemeine Welt. Möge Ihr „Wahnfried“ Ihnen stets unentwehrt erhalten werden, und keiner möge es wagen Sie zu stören, — etwa um Bäume im heiligen Grals-Haine zu fällen, oder gar es sich in „Gumemanz“ Klausen bequem zu machen. Bald möge Ihnen auch die „Blumen-Aue“ erblühen: von der „Weihnacht“ bis zum „Charfreitag“ soll dort Alles still keimen; die heilige Thräne wird dann das Lachen der erlösten Unschuld wecken. —

So denn, — neu geprüft und neu gestärkt, gehe ich an die Aufgabe dieses neuen Jahres: die höchste Liebe, die sie mir gestellt, sie geleitet mich, sie zu lösen. Und als wessen Werk preise ich dieß Alles? — Ich las es in einem Buche, das ward vor nun bald fünfzehn Jahren geschrieben! Das Schicksal schrieb es in den Sternen (*hier spielt Wagner auf seine Berufung durch den König am 3.6.1864 an*)! —

Nun denn! Liebe, Kraft und — ein wenig Geduld! Das erflehe ich vom Himmel für meinen angebeteten, herrlichen Freund, sowie — für mich selbst! Ich kann diesem eben nichts wünschen, was ich nicht auch mir wünschen muß, damit ich ihm etwas sein kann und Seine Huld verdiene! —

Und ebenso ergeht es meiner theuren Frau, — ja, nicht minder unsren guten Kindern! Alles ist hier in „Wahnfried“ so stolz und zugleich zärtlich geworden, wenn von ihm das Lied ertönt, das hohe Liebes- und Dankes-Lied; so daß, wenn es heißt, ich dürfe einmal wieder an den König schreiben, Alles sogleich bittet, Grüße und Segenswünsche mit beizufügen. Das muß ich denn auch heute thun, und ich thue es, weil ich glaube, es liege darin ein guter Zauber. Mein „Siegfried“ weiß, daß der Übergütige kürzlich einmal nach ihm gefragt hat und etwas von ihm zu wissen verlangte; nun ist er ungehalten darüber, daß ich dem immer noch nicht nachgekommen wäre. Jetzt habe ich ihm versprochen, das nächste Mal einen ganzen Brief über ihn allein zu schreiben: das hat getröstet. —

Sind Sie heute zufrieden, mein himmlischer Freund, der Sie immer so huldvoll meiner armen Zeilen gedenken? — Mögen Sie wenigstens erlesen, daß ich im Gedenken Ihrer Liebe immer zu heiliger Freudigkeit gestimmt werde, so wie ich denn auch heute froh und fröhlich Ihnen Herz und Seele als stets erneuertes Dankopfer darbringe als Meines erhabenen Freundes und Herren ewiges Eigen: Richard Wagner

P.S.: Mögen auch die neuesten „Bayreuther Blätter“ Gnade finden. Ich habe mich darin schließlich über den Ausfall der Bühnenfestspiele 1876 vernehmen lassen, und verfuhr dabei unbeschränkt wahrhaftig. Wohl dem, dem dieß gefallen mag! Ich hoffe auf meines erhabenen Wohlthäter's gnädige Beistimmung! — R. W.“